ELSE
BECKER
TRUG UND
TRAUM

the university of connecticut libraries

hbl, stx
PT2599B4T7
Trug und Traum :
3 9153 00487263 8

PT/2599/B4/T7

Wie Brot zu Rosen wird in Heiligenlegenden,
so blüht das Irdische verklärt aus Liebeshänden.

TRUG UND TRAUM

GEDICHTE

VON

ELSE BECKER

MIT

10 ORIGINALRADIERUNGEN

VON

ERHARD AMADEUS

ARTUR WOLF, VERLAG, WIEN
1916

Dieses Werk wurde im Auftrage des Verlages Artur Wolf in Wien in einer Auflage von 1000 Exemplaren hergestellt

Die ersten 50 Exemplare wurden auf Büttenpapier von Van Gelder Zoonen, Amsterdam, abgezogen, in der Presse fortlaufend numeriert und vom Autor und Künstler handschriftlich signiert

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1916 by Artur Wolf, Verlag, Wien

INHALTS-VERZEICHNIS

TRAUMSTIMMEN

Seite

Das Gewesene 8
Spruch 8
Der Flieger 9
Mondnacht 9
Der Dom 10
Bekenntnis 11
Leichtsinn 11
Abend auf der Höhe 12
Der Vogel 12
Der Ahornbaum 13
Auf dem Genfer See 13
Sappho 14
Zwei Gedichte an Alexander Moissi
I. Hamlet 15
II. Bildnis 15
Mona Lisa 16
Im Wald 16
Aufstieg 17
Mittag 17
Minnelied 18
Mitleid 19
Die Geopferten 19
Ahnung 20
Auf die Reise 20
Chopin-Nocturne 21
Melancholie 21
Vision 22
Lebensmärchen 23
Dämonen 23
Erinnerung 24
Verurteilt 24
Träumerei 25
Verzauberung 25

Seite

Der Freund 26
Mythos 27
Der Rahmen 27
Dichtung 28
*Musik 28
Liebeszeichen 29
Südliche Landschaft 29
Sehnsucht 30
Venedig 31
Verona 31
Der Gasteiner Wasserfall 32
Dolomitenschlange 33
Verlassenes Schloß 33
*Heimliches Glück 34
Indisches Märchen 35
Sünde 35
Primeln 36
Ein Künstler 37
Schicksal 37
Himmelsgabe 38
Weihnacht 38
Versuchung 39
Fragen 39
*Lethe 40
Frühlingsabend 41
Herbstdämmerung 41
November 42
Abend 43
Der Schlaf 43
Traumgesang 44
Die Bäume 45
Die Zypresse 45
*Vollmond 46
Fröhliche Ballade 47
Legende 47
*Immer noch 48

Seite

*Glaube 49
*Verkettung 50
Satan und Materie 51
Erscheinung im Walde 51
Wär ich ein Gott 52
Trennung 53
*Zweifel 53
Der Engel des Verderbens 54
Verschwiegenheit 56
Der steinerne Gast 57
Ständchen 57
Die alte Stadt 58
Petrarca und Laura 59
Dante und Beatrice 59
Der Sterbende 60
Kreislauf 61
Andante amoroso 61
Blondchen 62
Das alte Kleid 63
*Erlösung 63
Zauberlied 64
Novelle 65
*Heimkehr 65
Schwachheit 66
*Du 67
*Lebewohl 67
Zeit der Erfüllung 68
*Wiegenlied 69
Das Buch 69
*Dein Name 70

EPISCHES

Johannes Fastenrath 72
Die Schwesternfelsen 73
Hatto von Mainz 77

REQUIEM

Seite

Vergänglichkeit, Du bittrer Kelch — — 88
Teure Seele 88
Der Tote 89
Der wilde Vogel 89
Wenn ich dies reine Glück — — 90
Mitten im Leben 91
Wenn Du keine Ruhe hast — — 91
Das Verlorene 92
Ausklang 93

AUS DEM ENGLISCHEN

Byron: Alles ist eitel 96
Byron: Aus den «Hebräischen Melodien» 97
Byron: Stanzen zur Musik 99
Longfellow: Sonette
1. Die alte Brücke in Florenz 99
2. Die Dichter 100
Robert Louis Stevenson: Kinderlieder
Schlafenszeit im Sommer 101
Sturmnacht 101
Sandmann ⟨The land of Nod⟩ 102
Die Schaukel 102
P. B. Shelley: Mondlieder 103

* Wurden bei den Kölner Blumenfestspielen mit dem ersten Preis gekrönt

TRAUMSTIMMEN

Das Gewesene.

VERBLASSTES Bild, das ich umsonst beschwor,
Das sich nicht offenbart im Tagesglanz,
Tauch, wenn ich träume, aus der Nacht empor,
Jung und gekrönt mit immergrünem Kranz!

Mein wacher Blick durchforscht die Wirklichkeit
Und schließt sich, müd vor Sehnsucht nach dem Schönen.
Da hebt ein inneres Lied an — sternenweit —
Doch immer näher hör ich es ertönen —
Nah mir im Wahnsinn, komm als Traumgesicht!
Nur schweb als Gegenwart der Seele vor!
Dein Bild erschauert bleich im Morgenlicht
Du fernes Glück, das sich im All verlor . . .

Spruch.

DER Tag nimmt Dir die Seele und erfaßt
Nicht ihre Einzigkeit. Entstellt, verblaßt,
Sinkt sie ins Allgemeine und wird schwach.
Die Nacht gibt jedem wieder, was ihm eigen.
Den lauten Aberwitz entthront ihr Schweigen,
Und was Du immer bleibst, wird in Dir wach.

Der Flieger.

ES litt ihn nicht. Die Erde war zu eng
Für seine Sehnsucht. Eros hieß sein Gott.
Wie andere beten, konnt er längst nicht mehr.
Sein Dämon schenkte ihm ein Schwingenpaar,
Das unbeseelt ist, das nur Gegenwart
Des Geistes, Sicherheit des Griffes lenkt.
Und spät erkennend, daß es Schranken gibt
Im scheinbar Grenzenlosen, glitt er steil
Nach kurzem Höhenrausch in jähen Tod ...

Mondnacht.

DU bleiche Mondgefährtin, Einsamkeit,
Ersinnerin der zauberischen Lieder,
Laß Dich zur Erde, zu mir nieder,
Komm, ich bin mit der Welt entzweit.
Mach, daß die alten Brunnen nochmals rauschen,
Aus stummen Tiefen auf der Seele Grund.
Ich will Dir wie ein Kind der Mutter lauschen,
Tu auf den süßen Sagenmund.
Dann Göttin, laß mich stille sein,
Nur zu Dir aufschaun, an Dein Knie geschmiegt,
Bis ein Sonnenpfeil mit blutigem Schein
Kampfverkündend durch den Äther fliegt.

Der Dom.

EINE Sehnsucht, die sich versteinert zum Himmel reckt,
Die kein Erlöser aus ihrer Erstarrung erweckt,
Verjährter Weihrauchqualm verloderter Opferkerzen
Hat es vermocht, die heiligen Bilder zu schwärzen.
Die in blinder Inbrunst vergeudete Kraft
Birgt schon den künftigen Brand wie gehäufter Zunder —
In der Orgel aufbrandender Leidenschaft
Braust der Ruf nach dem Unerhörten, dem Wunder.
Müde des kargen Wissens und glaubensmüd,
Ringt ein neues Geschlecht, vom Durste durchglüht,
Deinem Urstrahl zu nahn, Du Quell — und die hohen
Steinernen Türme geloben nicht mehr, sie fordern, sie drohen,
Sie durchbrechen das Sternengewölbe, Dich zu erreichen!
Nimm uns das Sehnen, Geist — oder gib uns ein Zeichen. —

Bekenntnis.

EIN Schimmer webt in mir, ein stetes Licht,
Manchmal verdunkelt, niemals ganz erstickt.
Wie es in mir entfacht ward, weiß ich nicht —
Wir tasten bloß, im Greifbaren verstrickt. —
Verleugne ichs, daß meine Seele lebt,
Dann wird sie wie ein Flämmchen vor dem Wind.
Bekenn' ich mich zu ihr, dann wächst sie, hebt
Zu leuchten an und macht die Sonne blind!
Es überglänzt ein Licht der Sinne Brand
Wie Sterne über einer Feuersbrunst
Aufgehn. Jenseits von allem Qualm und Dunst
Wirkt Etwas, unsrem Innersten verwandt —

Leichtsinn.

WENN ich totbetrübt und traurig bin,
Dann hebt es mich wie mit Flügeln,
Dann weiß ich nicht, was ich Tolles beginn
Und kann mich nicht fassen, noch zügeln.
Es packt mich eine unheimliche Macht,
Ich lache mich selber aus —
Ob Eines weint oder Tränen lacht,
Kommt es nicht auf das Gleiche heraus?
Kinder, ich möchte ein Irrstern sein
Und sprühend zerschellen im Weltenraum —
Leichtsinn, Du goldig tanzender Schaum
Auf der Schwermut dunklem, berauschenden Wein. —

Abend auf der Höhe.

SPRICH zu mir, goldene Vordämmerungsstunde!
Die Gipfel lohn, sanft glühn die Niederungen.
Mein müdes Herz, so oft enttäuscht, bezwungen,
Gedenkt des Bibelworts vom ewigen Bunde. —
Dem Neid der Menschen schien ich reich zu sein,
Nun brauchen sie mich nicht mehr zu beneiden.
Erinnerung, die mir verklärt mein Leiden,
Trugspiel des Lichts auf ödem Felsgestein,
Solang ich fühle, gönn mir Deinen Schein ...

Der Vogel.

NATUR, die sich dem Glaubenden verschönt,
Ich fühl in Dir nur dunklen Widerstreit —
Wär ich unsterblich oder ausgesöhnt
Mit meinem Lose der Vergänglichkeit!
Ich staune Deine frohe Demut an,
Vöglein, das singend sich im Grünen birgt,
Von erdentsprossenen Zweigen eng umzirkt,
Das in des Himmels Unbegrenztheit taucht,
Den Flug versagen fühlt, und, wenn die Kraft verbraucht,
Erdwärts sich senkt und wieder singen kann.

Der Ahornbaum.

IN Deiner Blätter Form ist Melodie —
Wie sie, vom Wind gestrichen, fein erklingen!
Edel an schlanken Stielen, seh ich sie
In weichem Takte auf- und niederschwingen.
Es träumt zu Dir empor ein weitgereister
Pilger der Sehnsucht. Töne, Baum, im Wind!
Aus solchem Holze schuf Cremonas Meister
Die Geigen, die wie braune Mädchen sind ...

Auf dem Genfer See.

DAS Boot scheint durch den Äther hinzugleiten,
Die Richtung hüllen goldne Nebel ein —
Bergschatten tauchen auf wie flüchtige Pein —
Dann blauen wieder regungslose Weiten.
Und Gartenstädte steigen sanft in breiten
Terrassen an. Auf Hügeln reift der Wein.
Gekreuzte Segel schimmern blank und rein
Wie Möven, die mitschwebend sie begleiten.
Doch jäh den Traum zerreißend, finster, steigt
Der Jura auf, zerklüftet, nie versöhnt
Mit jenem grünen Ufer, nur verschönt
Von tiefer Glut, wenn sich die Sonne neigt.
In ungeheurem Haß glüht er allein —
Der Wellen Lied wiegt dunkle Gärten ein ...

Sappho.

EINSAM auf felsiger Klippe steht sie, dem Meer zugewandt,
Unter wilddunklen Zypressen, senkt sich zerklüftet der Strand.
Rosen kämpfen mit Giftkraut, geil wuchert Schierling hervor,
Unbeirrt strebt der Lorbeer hehr in den Äther empor.
«Was trieb mich vom Tempel Apollos, von edlen Maaßen hieher?
Mied ich doch stets diese Wildnis! Was zwingt mich zur Wiederkehr?
Warum muß ich bleiben?

Es bannt mich des schluchzenden Meeres Pein,
Das wie mein Herzschlag aufwogt, so unermeßlich allein.
Göttlicher Spiegel der Sterne, von irdischen Stürmen zerschellt,
Es gibt eine selige Insel, wo kein Kampf die Seele entstellt.» —
Tausendarmige Brandung fasset nach ihrem Gewand — —
Schaudernd und lauschend späht sie über den Klippenrand.

Zwei Gedichte an Alexander Moissi.

I. Hamlet.

IN Deinen Augen wohnt das Leid
Und gibt dem weißen Angesicht,
Wie Deiner Stirn ein heilig Licht,
Doch düstre Färbung Deinem Kleid,
Und Deine Hände macht es bleich,
Die süße Stimme wundersam
Hinschwankend zwischen Stolz und Gram,
Dein Lächeln sanft und herb zugleich.
Bloß Deine Lippen blieben rot,
So durstigrot wie Rosen sind,
Spätrosen, eh der Herbst beginnt,
Von Sehnsucht schwellend, reif zum Tod.

II. Bildnis.

HOLD ist es, wenn sich Deine Lider schließen,
Als blendete Dich Deine innre Welt,
Wenn Deine ernste Stirn sich sanft erhellt
Und Melodien aus Deinen Leiden fließen,
Wenn sich Dein junges Antlitz hebt, entflammt
Vom Geiste ewger Dichter und Propheten —,
Doch wenn Dein schöner Mund zu herb verdammt,
Gehn innig Deine Augen auf und beten — —.

Mona Lisa.

VOR einer Landschaft, die sich weit hinaus
In stromzerteilte Bergesferne dehnt,
Steht eine Frau versonnen hingelehnt.
Von welchem Werk ruhn ihre Hände aus?
Vielleicht von lustdurchbebtem Lautenspiel,
Von weichem Tändeln mit des Lieblings Locken.
Vielleicht bereiteten sie unerschrocken
Dem Feinde Gift, dem Dolch ein sicheres Ziel —
Ist sie des eignen Reizes so bewußt,
Daß sie des Spiegelbildes mag entraten,
Der Schmeichelworte, der unnützen Taten,
Lebt sie in Einsamkeit, zu stolz zur Lust,
Und hinter ihrem Jungfraunlächeln droht
Dem Lüsternen medusenhaft der Tod? . . .

Im Wald.

DER Wald wuchs riesenhaft und schloß sich dicht,
Als wär nie Mensch noch Tier hindurchgegangen —
Und da wir ihn betraten, schien es nicht,
Als hätte uns ein Zaubrer eingefangen?
Es war, als hätten wir uns nie verloren
Und könnten wunschlos wie zwei Bäche fließen,
Die stromvereint, stets aus sich neugeboren,
Den Segen in der Menschheit Tal ergießen.

Aufstieg.

URALTE Eiswelt, die ich dämmern sah
Durch Nebel, den die Sonnenstrahlen scheuchten,
Seh ich wie neu geschaffen, rein und nah
Aus klarem Blau gleich selgen Wolken leuchten!
Und Blumen seh ich über Tiefen schweben —
Nur Himmelsluft darf ihren Tau abstreifen —
Doch wagt des Menschen Hand, sie zu ergreifen —
Im Rausch der Herrschaft über Tod und Leben —
Vom Tal her mahnt der Kirchenglocke Klang
Mit dünner Kinderstimme zum Gebet.
Des morschen Küsters Hand bringt sie in Gang.
Es lebt ihr Schall vom Winde, der frei weht —

Mittag.

ICH ging durch verwunschenes Waldesdunkel,
Wo viel lockende Stimmen sind;
Stumm liegt die Heide im Mittagsgefunkel —
Kaum fühlbar regt sich der Wind —
Ein einzig Mal schwillt zum Seufzer sein Hauch —
Da sinken die Halme wie hingemäht,
Im fernsten Himmelsblau zergeht
Eine Sommerwolke wie Opferrauch.

Minnelied.

SCHÖN möcht ich sein, Dich zu betören,
Nur Dich allein, sonst keinen erhören.
Gut möcht ich sein, gegen Dich voller Güte.
Du bist so allein — daß der Herr Dich behüte!
Fromm möcht ich sein, um für Dich nur zu beten,
Damit wir zu Zwein einst vor Gott hintreten.
Hoch möcht ich stehn und den Königen gleichen,
Bedürftig Dich sehn und die Hand Dir reichen.
Arm möcht ich sein und gehetzt gleich dem Wilde,
Und mein Leben fristen von Deiner Milde.
Dein möcht ich sein, dann verlöschte ich nicht!
Auch der edelste Stein glänzt nur matt, fehlt das Licht.
Ich bin kein Demant, bin nicht Goldes Gewinn.
Steck mich doch an die Hand, so gering ich bin.
So mögt Ihr mich senken ins tiefste Grab,
Wenn ich Dein Gedenken nur mit mir hab.
So mögt Ihr mich krönen mit Dornen, mit Gold.
Nur Du darfst nicht höhnen, nur Du blick mir hold —.
So mögt Ihr uns trennen: Gott — wenn Ihr auch lügt —
Wird wiedererkennen, was Er selbst gefügt.

Mitleid.

HERZ, du Kelch, aus dem die Gottheit trank,
Opferschale, sanft gewölbt und blank,
Bist nun angehaucht von trübem Weh —
Zeig Dich stark, wie echtes Gold besteh!
Schäumt nicht mehr aus Dir der Freude Wein,
Laß die lautere Flut des Mitleids ein.
Nähr ein junges Reis, hineingesetzt —
Wenn das Wasser zarte Zweige netzt,
Dien ihm als Gefäß und zum Entgelt
Blüht aus Dir dies Reis vom Baum der Welt.
Dien, verdien Dir so der Menschheit Dank,
Herz, du Kelch, aus dem die Gottheit trank!

Die Geopferten.

WEN die höchste Liebe auserkor,
Sie zu fühlen und zu offenbaren,
Der wird jede, jede Qual erfahren
Und ein Kind stets bleiben und ein Tor.
Wen die Liebe dazu auserkor,
Seufzend wird er schweres Unrecht dulden,
Weinend härtres Unrecht noch verschulden,
Doch nie weiser werden als zuvor.
Daß wir sterblich sind und dennoch lieben,
Daß uns Liebgewordnes sterben muß!
Ach, in diesem Kreis umhergetrieben,
Wär es freier, göttlicher Entschluß,
Mit dem Schwerte, scharf wie das Erkennen,
Sich von Lieb und Leben loszutrennen.

Ahnung.

UNIRDISCH Bild — Du wirst bald heimwärts ziehn,
Du hast der Engel Miene, Blick und Gang —
Indem Du sprichst, scheinst Du uns zu entfliehn,
Gehüllt in Deiner reinen Stimme Klang.
Nur ich seh ihn, den unheimlichen Fergen
Der Nacht, der Dich zur Überfahrt begehrt — —
Die Flamme Deines Lebens, sturmverzehrt,
Möcht ich in meinen Händen schirmend bergen! —

Auf die Reise.

GUTER Freund, wohin geht die Reise?
Voll Blumen steht Dein Wagen bereit,
Die Rosse nicken und scharren leise —
Heut Abend bist Du schon weit — so weit — —
Mich dünkt, es wird eine lange Reise,
Die Dich hinaus, von hinnen führt,
Daß man Dich ehrt auf solche Weise,
Dich endlich ehrt, wie's Dir gebührt — — —?

Die Straße füllt eine stumme Menge —
Bleich qualmen die Fackeln im Sonnenschein —
Zum letzten Mal bist Du im bunten Gedränge,
Heut Abend und ewig bleibst Du allein.

Chopin nocturne

Chopin-Nocturne.

VOM Festsaal huschten wir im Licht der Sterne
Hinab in einen Parkhain, elfensacht.
Über dem Rauschen windbewegter Bäume
Fühlten wir reinen Geisteratem wogen
Der tiefverhüllten Göttin Mitternacht.
In ihren Falten regten sich die Träume.
Sie hat uns magisch, leise mitgezogen
Bis zu des Meeres wonnevoller Größe.
Der Würden Prunkgewänder glitten ab
Von Dir und mir. In gottgeschaffener Blöße
Sanken wir in die weiche Flut hinab
Und sahn noch einmal über uns die Sterne.

Melancholie.

WAS ich erlebe, spür ich kaum —
Es überwallt der Seele Rand,
Ich faß es nicht mit dem Verstand,
Als sähe ich mich selbst im Traum —
Doch schau ich meinem Leben zu,
Reiht mir Erinnerung Bild an Bild,
Dann weiß ich erst, daß es mir gilt
Und fühl erbebend: Das warst Du!
Mein Liebstes seh ich nochmals sterben,
Mich selbst durch Todespforten gehn.
Seh Wunden, die sich blutig färben
Und Wonnen, die zu rasch verwehn —
Erinnerung, Du rieselst als Sekunde
Voraus im Sanduhrkelch der Todesstunde.

Vision.

HEUT Nacht sah ich den Tod — ich kannt' ihn gut —
Er trug ein Kleid, gefärbt mit meinem Blut —
Sein Odem war von meiner Sehnsucht heiß,
Sein Angesicht von meiner Blässe weiß —
Die Sterne alle, denen ich geglaubt,
Trug er, zum Diadem vereint, ums Haupt
Und einen klaren Spiegel in der Hand,
Darin die Torheit meines Lebens stand:
Die falschen Freunde, denen ich vertraut,
Die stolzen Dome, die mein Geist erbaut,
Die bunte Liebe, die vorüberschwirrte
Und in des Zweifels Urwald sich verirrte —
Da schrie ich auf mit flehender Gewalt:
«Bringst Du Erlösung? Kommt mein Ende bald?
Du nahmst mir Lebensmut und Lebenskraft —
Vernicht mich armen Rest.» — doch rätselhaft
Sah er mich an — und seinem Griff entglitt
Der Spiegel — es verhallte fern sein Schritt,
Sein Flügelschlag verklang wie Wetterrollen —
Er ging zu jenen, die nicht sterben wollen —

Lebensmärchen.

WÜRDE ich durch Zauber nochmals jung
Mit der Gabe der Erinnerung
An mein jetziges verlornes Leben,
Die versunknen Schätze wollt ich heben,
Die gemiednen Wege wollt ich gehen —
Wo ich zagte, würd ich dann bestehen!
Aber käm die Liebe noch einmal,
Böte mir den rätseldunklen Trank
In dem Kelch, darin mein Herz versank
Und mit ihm das ganze Weh der Erde,
Und ich wüßte, daß ich sterben werde,
Gläubig lächelnd leert ich den Pokal!

Dämonen.

MEIN Schlummer birgt einen dunklen Traum.
Ich seh Dich mein Elend büßen,
Dein Mund berührt meines Kleides Saum,
Du liegst mir flehend zu Füßen.
Mich aber rührt solche Reue nicht,
Nur Wehmut will mich ersticken.
Wie ehemals möcht ich Dein schönes Gesicht
Stolz lächelnd und göttlich erblicken.
Doch schau ich bewegt die verwandelten Züge
Und neigt sich gewährend mein Mund dem Deinen,
Dann wache ich auf — und alles war Lüge,
Durch meinen Traum ging mein eigenes Weinen.

Erinnerung.

NACH Jahren tret ich wieder in den Saal.
Die Wände sind mit Teppichen behangen.
Wie damals schimmert golden ein Pokal,
Als trüg nach roten Lippen er Verlangen.
Wie damals künden Bilder an den Wänden
Des Kummers Treu, der Freude Unbestand,
Verborgen hinter lieblichen Legenden —
Schräg über dem Kamin, mir zugewandt,
Hängt dort ein Spiegel, glanzlos, blind und grau —
Scheu blick ich hin, als wäre es verboten.
Da steht im Rahmen eine blasse Frau.
Sie scheint lebendig und gehört den Toten.

Verurteilt.

ICH soll Dich lassen — Du bist mir verloren,
So predigen alle und meinen es gut.
Ja, wär ich so klug wie Ihr weisen Toren!
Ihr hattet zur Liebe nie Mut.
Nie waret Ihr Menschen, blutlose Schatten.
Die eigene Seele bedeutet Euch nichts,
Ihr werdet sie tot zurückerstatten
Am Tage des letzten Gerichts —!
Dort werd ich entblößt stehn und Euch beschämen,
Ihr Bettler an Liebe, armselig und bleich!
Ich darf meine Sünde hinübernehmen
In Gottes ewiges Reich — —

Träumerei.

ICH denk an ihn, dem oft mein Sinnen galt,
Und meine Lippen wölben sich zum Kuß —
Ich denk an ihn mit solcher Allgewalt,
So lang, so tief, daß er es fühlen muß —
Wie dieser Wind die ferne See bewegt,
Kann auch mein Seufzen seine Seele streifen,
Und wenn sein Herz in jäher Sehnsucht schlägt,
Wird er die eigene Wehmut nicht begreifen —
Sie kommt von mir, aus meiner Träume Land
Und festigt der Erinnerung losen Knoten —
Bringt sie mir Grüße her von jenem Strand?
Kehrt sie nie heim und geht ins Reich der Toten?

Verzauberung.

GEDENKE ich Deines Namens,
Das ist wie ein Zauberklang!
Ich brauch nur die Augen zu schließen:
Da kommst Du den Hügel entlang!
Weich schwimmen die Frühlingswolken,
Die Bäume stehn zart belaubt.
Es senkt sich die Glorie der Jugend
So licht auf Dein blondes Haupt —
Und wieder seh ich Dich lächeln,
All Deine Anmut ist mein! —
— — — — — — — — — — —
Ich brauch nur die Augen zu öffnen:
Da bin ich im Dunkeln — allein.

Der Freund.

ICH bin Dein alter Freund: der Park.
Als Kind hast Du hier oft gespielt —
Wenn Deine Sehnsucht, heiß und stark,
Mit Deinen Träumen Zwiesprach hielt,
Hab ich Dich frühlingsfroh umweht,
Mit letzter Herbstglut Dich umrauscht —
Ich hätte gerne früh und spät
Dein reines junges Herz belauscht. —
Dann wurde Dir mein Weg zu grade
Zu einförmig und einerlei —
Ich hab auch heimlich stille Pfade,
Doch Du liefst ungestüm vorbei.
Gibst Du Dir noch einmal die Mühe
Und kommst zu mir? Sieh mich bereit,
Dich aufzunehmen. Freund, ich blühe
Jetzt wie in Deiner Jugendzeit! —
Du seufzest — bin ich zu gering?
Was ist das für ein blankes Ding,
An dem Du mit dem Finger rückst,
Das Du mit zögernder Geberde
An Deine feuchte Schläfe drückst?
Was liegst Du reglos auf der Erde?
Du scheuchst meine Vögel — nun schweigt
ihr Schall
Und mich durchschauerts wie Blätterfall...

Mythos.

ES ruhet mit verhülltem Haupt der Morgen
Im Schoß der Seherin Nacht —
Er schläft. Sein Tageslos ist ihm verborgen,
Es seufzt, die bei ihm wacht:
Bald wird der erste Strahl Dich von mir locken —
Helles Getön
Wird Dich begrüßen, reingestimmte Glocken
Aus klaren Höhn.
Kindlicher Held, Du reißest meine Sterne
Mit in Dein Licht. —
Durch dunklen Flor betracht ich Dich von ferne.
Das ahnst Du nicht.
Ich lieb Dich, Göttlicher, der mir entgleitet,
Du meidest mich —
Erst wenn der Abend Dir den Tod bereitet,
Umfang ich Dich.

Der Rahmen.

ES müßt ein Rahmen, zart und licht,
Um Deine dunkle Schönheit sein.
Ich rahmte gerne Dein Gesicht
Mit meinen beiden Händen ein,
Und neigte mich zu Dir so dicht
In Deine Augen tief hinein,
Bis ich vor Deinem inneren Licht
Vergangen wär, ganz Dein.

Dichtung.

IN Deiner Seele wogt ein Gedicht —
Noch kennst Du Gestalt und Worte nicht.
Mit einmal fällt es Dir ungesucht
Hernieder wie eine reife Frucht.

So bist Du, Dichter, dem Gott verwandt,
Da ihm aus Wirrnis die Welt entstand.
Aus gärenden Nebeln, formlos und dicht,
Brach jähe Vollendung: und es ward Licht.

Musik.

BIST Du gereift, zu Melodien geweiht,
Dann wird Musik mit gnadenreichem Segen
Ein Saitenspiel in Deine Hände legen
Und sprechen: Es war längst für Dich bereit —
Nun laß Dein Herz an seinem Klang genesen —
Halt nichts geheim — verwirf die falsche Scham!
Umfang im Lied, was Dir das Leben nahm,
Fühl und verschwende Deiner Liebe Wesen —
Aus ihrer Stimme flutet sanft und klar
Ein Schimmer, wie ihn Cherubsschwingen tragen,
Wie Gott ihn seinen liebsten Engeln leiht.
Du wirst ihr Deine Leidenschaften klagen,
Als sprächst Du ein Gebet vor dem Altar
Und Deinem Sinn verginge Raum und Zeit.

Die Geopferten

Liebeszeichen.

LEUTE, die gar nichts von Liebe verstehen,
Schnitzen zwei Herzen, bereit zu entflammen,
In Bäume und Bänke, da mag jeder sehen:
Hier waren zwei nicht müßig beisammen.

Du schriebst unsere Namen, nur leicht verschlungen
Wie blühende Ranken in losen Sand.
Ein Windhauch blies fort, was geschrieben stand
Und ist wie ein Seufzer verklungen . . .

Südliche Landschaft.

AUS Piniengewölk
Und Olivenwalds grauem Gerinsel,
Hebt sich, von Efeu umwuchert,
Die felsige Insel.
Das Tempelchen dort
War der nackten Venus geweiht
Und dem Cupidokind —
Jetzt trägt sie Brokate als Kleid
Mit Dornrosen gekrönt,
Thront sie als Jungfrau Marie,
Cupido schmiegt sich als Jesuknäblein an sie. —
Auf dem Vorplatz ragt eine Zypresse
Wie aus Porphyr gemeißelt;
Fährt der Sturm in sie, wird sie zur Nonne,
Die weitausholend, sich geißelt.

Sehnsucht.

ICH weiß ein Liebeslied, nicht, wem es gilt —
Des Klanges müde, senke ich die Laute
Und blicke sinnend auf mein Spiegelbild —
Wir beide sind uns innige Vertraute.
Bist Du auch einsam? Stummer Schatten, sprich,
Sehnt sich Dein Geistermund nach meinem blassen?
Kein Wesen steht Dir nah, Du hast bloß mich
Und wurdest mir als letzter Freund gelassen.
Ein Dritter hob vor langer, langer Zeit
Den Vorhang dieses Zimmers. Draußen rauschte
Des Lebens Meer ein Lied von Lust und Leid —
Geschlossnen Auges horcht ich hin und lauschte,
So lange, bis der Vorhang fiel. Da schaute
Ich wieder in Dein Antlitz, bleiches Bild —
Schwer glitt die Hand vom Herzen auf die Laute.
Ich weiß ein Liebeslied, nicht, wem es gilt. — —

Venedig.

DIE Nacht baut die Paläste nochmals auf
Und läßt die Marmorbogen weiß erwachen,
Die hell umwölbten längst verschollnes Lachen.
Noch zögernd, steigt erloschne Pracht herauf,
Zur Stunde, da, vom Mond bloß scheu gestreift,
Vergessne Wappen über Säulenreihn
Gleich Sarkophagen ruhn im Dämmerschein
Und Kuppeln kühl sich heben, mondbereift —
Steinmasken lauern fahl am Rand der dunklen
Verrufnen Seufzerbrücke. Wirr erregt
Schwankt goldnes Lichtgeflimmer hin und her,
Von schwarzen Barken aufgewühltes Funkeln —
Das Wasser der Lagune, matt bewegt,
Schwillt träg hinaus ins zeitenlose Meer —

Verona.

ES ist als träumte man: verworrene Gassen,
Paläste witwenhaft in sich gebückt,
Und Kirchen, hell, fast heiter ausgeschmückt —
Dann Gegensätze, die sich stärker hassen:
Hier stumpfe Mienen, die einander gleichen,
Ein Marktplatz — nüchtern bunte Gegenwart,

Und dort in düstrer Pracht ihr Widerpart,
Eherne Herrschermale über Leichen.
Und wo die Straße sich zum Ausgang wendet,
Der Römerbau — zyklopisch roh behauen —
Rein über allem, was zerfällt und endet,
Des Lorbeers Schatten über ernsten Brauen,
Ragt des Verbannten Bild, der hier gelitten,
Und im Gesang das Paradies erstritten. —

Der Gasteiner Wasserfall.

ÜBER den Abgrund setzt die Schreckensbrücke
Wie eine kurze Spanne Lebenszeit —
Und leise mahnend schwankt sie und erbebt,
Damit Dich nicht der Blick ins Tal berücke,
Wo hold ein Schleier der Vergänglichkeit,
Blütendurchwoben, über Wiesen schwebt —
Dicht unter Dir faucht aus dem Felsentor
Das Wasser wie ein Lindwurm wild hervor,
Wutsiedend, doch mit eisig kaltem Hauch,
Aus Höllenklüften endlos niederwetternd,
Rast er, im eignen Gischte sich zerschmetternd.
An einer Stelle scheint er sich zu ducken,
Doch nur, um toller aufzuschäumen,
Um heftiger sich emporzubäumen
Und auf das Kirchendach zu spucken,
Nach uraltem Dämonenbrauch — —

Und ging zu jenen, die nicht sterben wollen

Dolomitenschlange.

SCHLÄNGELNDER Pfad, zwischen moo-
sigen Stämmen
Kriechst Du hervor —
Wollen Wurzeln und Steine Dich hemmen,
Schnellst Du empor.
Wenn Deine Ringe sich mächtiger entrollen,
Windest Du Dich durch den uralten Forst
Hin über Hochwiesen — weltverschollen —
Dein Haupt krönt der Fels mit dem Adler-
horst.
Wer kühn Dir nachklimmt, dem wird zum
Lohne
Das Gnomenkleinod — wen lockte nicht
Deine rosenschimmernde Abendglutkrone
Oder der Tod? — oh zu sterben im Licht! —

Verlassenes Schloß.

⟨Meran.⟩

DAS Tor ist offen und unbewacht,
Der Pfad verwachsen und überdacht
Von alten Trauerföhren —
Kein Laut ist rings zu hören.

Des Epheus Flut, uneingedämmt,
Hat wuchernd alles überschwemmt,
Was blüht und modernd untergeht.
Sie überströmt die Gartenmauer
Wie ein Geheimnis, dessen Schauer
Sich mehrt und endlich selbst verrät.

Hat Einer sein Herz hier abgetötet
Und sich mit Klostermauern umstellt?
Sind die rankenden Rosen so tief errötet,
Weil sie Liebe verbargen vor der Welt?

Heimliches Glück.

MIR ward ein wunderbares,
Geheimes Glück verliehn —
Sprecht nicht zu mir und laßt mich
Still meines Weges ziehn!

Ich möchte ganz umflossen
Von weißen Schleiern gehn —
Mein Lächeln mögt ihr ahnen,
Doch keiner darfs verstehn —

Es strahlt in Liebeswonne
Verrätrisch mein Gesicht —
Ich möcht, eine selige Nonne,
Mein Haupt umschleiern dicht —

In tief verschwiegnen Gärten
Möcht ich mich dort ergehn,
Wo halberschlossne Rosen
In Sehnsuchtsblüte stehn,

Möcht wandeln durch Laubengänge,
Wo im wiegenden Sommerwind
Die vollerblühten Rosen
So schamhaft selig sind .....

Indisches Märchen.

KENNST Du das Märchen: wie des Dämons Hohn
Im Traum zusammenführt zwei Liebesspröde
Auf ferner Insel in des Weltmeers Öde?
Und die Prinzessin wie der Königsohn
Erwachen sterbenskrank vor Liebesglut —
Im Märchen enden solche Träume gut — —
Auch wir entschlummerten so ruhig und kühl,
Eh lautlos die Dämonen zu uns kamen —
Die Nacht war mondverklärt, von Düften schwül —
Auf unentdecktem Eiland ohne Namen,
Umschlossen von der uferlosen Flut,
Sah ich im Traum Dein träumendes Gesicht
Bei nie geschauter Sterne Zauberlicht —
Im Märchen enden solche Träume gut . . .

Sünde.

KANNST Du den Sturm benennen,
Der uns zu einander reißt?
Von Dir entzündet, muß ich brennen,
Göttlicher Geist —
Die ängstlich hüten ihren kleinen Herd,
Sie werden uns verdammen. —
Liebe, Du herzdurchflammendes Schwert,
Element, das mich nährt und verzehrt,
Schlag über uns zusammen.

Primeln.

I.

UND wenn zerging der letzte Schnee,
Und wenn ich die blonden Primeln seh,
Da denk ich an Dein blaßgoldnes Haar,
Das licht wie diese Blumen war —
Ihr Duft dringt aus der Erde,
Zart wie ein Traum vom Himmel schwebt,
Mein Herz seufzt einsam und erbebt —
Mit frühlingsgoldener Lüfte Wein
Schlürf ich den Hauch Deiner Worte ein,
Die ich nie vergessen werde — — —

II.

STREUT Primeln auf mein Sterbekissen,
Ihr Duft gemahnt an blondes Haar —
Wers nicht gewußt, mag künftig wissen,
Daß ich Dir ganz zu eigen war —
Möcht auch nicht ohne Abschied gehn
Von Deiner Augen tiefem Blau —
Laßt mich das weite Meer ansehn,
Eh ich des Todes Enge schau —

Wenn ich die Welt verlassen hab
Und wenn ich unterm Rasen bin,
Komm, Frühling mit dem Blütenstab,
Streu blonde Primeln drüber hin. — — — —

Ein Künstler.

OH Schönheit, die mein Herz bezwang,
Ich sterb an Dir, arm und allein,
Weil ich Dich zu gestalten rang!
Mein Werk war nur Dein Widerschein —
Ich fühlte und erreichte nie
Dein Urbild, heiligheiß begehrt,
Zu dem die Sehnsucht ungeteilt
In übermächtgem Strome trieb —
Du wirst wie jene Melodie
Vergehn, die Keiner je erfährt —
Ihr Schöpfer ward vom Tod ereilt,
Eh er sie bebend niederschrieb . . .

Schicksal.

ICH war allein,
Ein unstet düstrer Flackerschein —
Erst zogs mich magisch leis
In Deinen Zauberkreis —
Nun drängt, was ich zuinnerst bin,
Nach Deinem ganzen Wesen hin —
Ich war ein Flämmchen nur, von Dir getrennt,
Umschließe mich, mein Element!
Ich schwelte trüb und loh entfacht —
Es kam so über Nacht.
Ich trag Dein Herz in mir
Und ehre Gott in Dir
Du Übermacht! —

Himmelsgabe.

Rosen wollt ich!
Da sprach der Strauch, mich blutig ritzend:
Für Dich sind Dornen!

Perlen wollt ich —
Da warf das Meer mir leere Muscheln.
Die Brandung höhnte:
Für Dich genug!

Sterne wollt ich.
Da fiel vom Himmel, kühlend, funkelnd,
Von Tau ein Krönlein.
Das Abendrot sang:
Tränen für Dich —
Tränen und — Lieder!

Weihnacht.

Es wirbeln unzählige Sterne
Im Tanz. Sie begraben die Welt,
Verschleiern die Ätherferne,
Die Nacht ist von Schneeglanz erhellt.
Von silbernem Panzer umschimmert,
Stumm reitet der weiße Tod.
Sein Roß, eisdemantenumflimmert,
Scheut plötzlich als wär es bedroht.
Denn hoch über eisigen Flocken,
Von mystischen Händen entfacht,
Strahlt ein Stern! Froh mahnende Glocken
Verkünden die festliche Nacht —.

Versuchung.

DER Föhn umschmeichelt mich. Er kommt weither,
Wo wie Musik der Städte Namen klingen —
Die Sehnsucht will mir aus den Augen dringen —
Mein Wunsch umkreist das südlich helle Meer.
Gelindert und vermehrt wird mein Verlangen,
Wenn Deine Stimme warm die Luft erregt!
Oh schrankenloser Wohllaut, der mich trägt!
Feuchtblauer Blick — schimmernde Stirn und Wangen!

Fragen.

WARUM versuchst Du die Reinen mit einer Ahnung von Glück,
Schicksal? Was schenkst Du den Tropfen und reißest den Becher zurück?
Was säest Du in die Herzen den Traum von Unsterblichkeit
Und legst um Fäulnis und Moder ein schimmerndes Frühlingskleid?
Warum ist in schlaftrunkner Seele ein mahnender Rufer wach
Und doch ist, um stetig zu leuchten, die flackernde Tugend zu schwach?
Warum zwischen Tierheit und Gottheit hast Du den Menschen gestellt?
Ihm ist der Erdkreis zu enge — zu unermeßlich die Welt. —

Lethe.

DER Abend sinkt auf fruchtbares Gelände —
Gereifte Früchte locken ringsumher;
Das Weinlaub streift betörend unsre Hände,
Doch unsre Herzen sind entbehrungsschwer — —
Die späte Sehnsucht brennt in meinem Blut —
Versuch mich nicht! ich weiß, wie Liebe tut — —
Ich atme kaum, berührt mich Deine Hand —
Wir stehn an eines Abhangs schmalem Rand — —
Den Pfad bergab bestreun die Herbstzeitlosen.
Einst ging ich ihn, umrankt von jungen Rosen.
Dort welkt die letzte — tote Blätter gleiten
Hinab den dunklen Strom verflossner Zeiten —
Die Gipfel krönt ein flammend goldnes Band —
Doch sieh' im Tal den Fluß erlöschend blinken!
Wo er verdämmert, liegt das Schattenland —
Laß uns hinabschaun und — Vergessen trinken — — —

Frühlingsabend.

WIR schwiegen selig. Auf dem Pulte lag
Beethovens Symphonie noch aufgeschla-
gen — — —
Es war, als hätten wir den ganzen Tag
All ihre Wonnen still in uns getragen.

Du stütztest sanft mein Haupt mit Deiner
Hand,
Daß ich den Pulsschlag Deines Blutes
fühlte —.
Wie weich die Nachtluft unsre Wangen
kühlte!
Die Kerzen waren fast herabgebrannt — —

Aus einem offnen Fenster drang die Weise
Von einem Lied zu uns — — kaum hör-
bar — — — weit —
Und Deine junge Stimme hauchte leise
An meinem Ohr: Nun ist es Schlafens-
zeit — — —

Herbstdämmerung.

DER Nordwind lauert, in Wolken geballt.
Hoch lodern erblühte Königskerzen.
Wir Beide durchstreifen den herbstlichen
Wald,
Trägt jedes sein Frühlingslied im Herzen —
Matt flimmern die Sterne und sanft verglüht

Der Tag im letzten Herübergrüßen —
Wir reden so klug — wir schweigen so müd —
Des Sommers Laubschmuck rauscht uns zu Füßen
Wie dürres Wissen, einst spendende Kraft —
Und doch! wenn mein Blick den Deinen trifft,
Entzündet sich warnend die Flammenschrift
Unseliger Leidenschaft —
Ein Windstoß durchschauert den Wald — —

November.

ES gleicht der letzte Spätherbstsonnenschein
Dem florverhangnen Licht von Totenkerzen —
Nun werde still und nenne nichts mehr Dein —
Wie Rauch im Winde, so verflog Dein Ziel,
Dem Schicksal ist des Menschen Werk nur Spiel.
Wo sind die Träume, die Dich bunt umschwebten,
Als Deine falterfrohen Blumen lebten?
Des Herbstes Kühle spürst Du tief im Herzen,
Der Zweifel höhnt — Du weißt nichts zu erwidern.
Wer sterben dürfte mit den welken Ranken,
Um nicht den Sinn des Daseins zu zergliedern
In wachsamen, nie rastenden Gedanken!

Abend.

DER Gott des Tages hat mit Feuerwein
Aus goldnem Kelch die Erde übergossen,
Die Luft ist feierlich verklärt und rein,
Vergängliches ist ganz vom Licht durchflossen.
Auf dieser glanzbewegten Sonnenflut
Zieht Sehnsucht hin beim Klang der Vesperglocken.
Der Blick irrt westwärts in die letzte Glut
Und nochmals will ein Märchen Dich verlocken,
Nochmals die junge Hoffnung Dich beschleichen
Auf jenes Wunder, das noch nie geschah,
Wie einst das Kind der Zukunft Flammenzeichen
In dieser reinen Himmelsferne sah.
Gemach! bald öffnet sich ein weiteres Tor
Als für des Sonnengottes müde Pferde —
Sanft wie die Liebe tritt der Tod hervor
Und bettet Dich in die verkannte Erde.

Der Schlaf.

SCHLUMMERWOGE, ströme heran,
Meinem Nachen schmiege Dich an,
Laß ihn mit Deiner Strömung ziehn,
Mohnblumenufer begleiten ihn.
Violen tauen auf mein Gesicht.
Weiter — gleit weiter — verweile nicht — —
Wer die blumigen Ufer hinter sich läßt,
Wen die Blüte der Nacht mit Tau nicht mehr näßt,

Der mündet ins Meer, vom Traum nicht beengt,
Wenn der Ozean des Alls ihn empfängt.
Das Rätsel des Odems, dies letzte Band,
Verbindet ihn noch mit dem festen Land
Der sterblichen Menschheit, den Einzelgestalten — —
Unwiderstehlichen Schlummers Walten,
Todesbetörung, Sirenenlied,
Mit dem er Atmendes an sich zieht, —
Er, der den gordischen Lebensknoten
Löset, sendet im Schlaf seinen Boten. —

Traumgesang.

MIT Worten weich und leise
Spinnst Du mich ein —
Kein Spinnlein webt so weise
Und spinnt so fein —
Mit traumeszarten Ranken,
Doch fest genug!
Bald hemmen die Gedanken
Den freien Flug.
Ein Blitz flammt jäh im Blute
Und wallt geschürt,
Wie wenn die Wünschelrute
Den Schatz erspürt —
Leis tönt, wenn aus dem Innern
Die Klarheit flieht,
Der Kindheit Urerinnern:
Ein Wiegenlied . . . . .

Die Bäume.

BÄUME stimmen mich andächtig und ich
könnt zu ihnen beten,
Und ich möchte, daß nur Bäume Grüße
meinem Grab zuwehten —
Blumen sind bloß bunte Launen, welken,
wechseln mit den Jahren.
In den hohen, ernsten Bäumen wollt ein
Gott sich offenbaren.
Auch an Deine reine Treue, toter Vater,
muß ich denken,
Wenn die Starken ihre Zweige zart be-
hütend niedersenken.
Ich verehre Menschenweisheit, doch vor
euch neig ich mich tiefer,
Edler Ahorn, lichte Lärche, rätselvolle
Riesenkiefer.
Und wie jene Druidenfrauen aus der Vor-
zeit fernsten Tagen,
Möcht ich, euren Stamm umklammernd,
dunkle Schicksalsmacht befragen.

Die Zypresse.

MIT weit ausgespannten Ästen stehn
Hoch im Licht die immergrünen Bäume,
Lassen sich vom Frühlingswind durchwehn,
Eingewiegt in helle Blütenträume.
Baum der Toten, düsteres Phantom,
Einsam in des Südens Gartenpracht,
Deine Wurzeln tränkte Lethes Strom,

Du entstiegst dem Traum der ewigen Nacht.
Noch gebunden an das Schattenreich,
Strebst Du auf mit streng geschlossnen Zweigen
Und kein Windhauch wagt sich an ihr Schweigen —
Nur im Wipfel rauscht es schwermutsweich:
Dunkle Seelen, die das Glück verbannt,
Doch die Sehnsucht treibt und aufwärts drängt,
Haben tiefer jede Lust erkannt
Als die Frohen, die das Licht beschenkt...

Vollmond.

UMFLUTE mich, wachsender Vollmondschein — —
Du hüllst die erschauernden Wälder ein —
Die Rosen wollen vor Duft vergehn.
Du hast ihnen tief ins Herz gesehn
Und ihrer Kelche Geheimnis enthüllt,
Sie bis zum Rande mit Tränen gefüllt.
Ich möchte lieben und bin allein,
Und keine Hand ruht in der meinen —
Dereinst in Paradiesespracht
Vor Gott wird meine Seele weinen!
Ja weinen —, irdisch bittre Tränen
Um die verlorne Liebesnacht,
Verträumt in erdentrücktem Sehnen — — —
— — — — — — — — — — —
Vor Gott wird meine Seele weinen. —

Fröhliche Ballade.

HORCH, was der Bach erzählt dem Wind:
Kennst Du des Fischers jüngstes Kind,
Margret, die Schlanke, Süße?
Die saß heut ohne Strümpf und Schuh
Im Ufergras und nickt mir zu.
Ich küßte ihre Füße —
Da kam gesprengt in leichtem Trab
Des dicken Ritters schmucker Knapp
— sein Herr saß in der Schänke —
Und führt das Roß zur Tränke. —
Der Bub guckt her, das Mädel hin!
Gut, denk ich, daß ich zwischen bin — —
Doch — eh ich dessen mich versah,
Saß sie vor ihm, gar hoch zu Roß,
Das Kleid geschürzt, die Füßchen bloß —
Fort gings auf Nimmerwiederkehr! —
Weiß nit, was weiter noch geschah.
Frag Mond und Stern — die sahen
mehr — — — —

Legende.

GNADENLOS ward die Welt:
Ein Vipernknäuel voll Streit.
Von keinem Stern erhellt,
Rang sie in Dunkelheit.
Siegreiche Banner blähte
Ein prahlender Wind,
Doch Meister Hein, der mähte,
Mann, Knab und Kind.

Plötzlich ein Strahl hinschoß
Wie bei Christi Geburt,
Ein Leuchten durchs Nachtmeer floß,
Eine glänzende Furt.
Es hat ein verirrter Krieger,
Im Rücken feuernde Reiter,
Den todwunden Feind geborgen.
Über dem Gottesstreiter,
Über Besiegtem und Sieger,
Öffnet sich strahlend der Morgen.

Immer noch.

LEISE geht das Gitter auf und zu —
Weicher Duft weht von den dunklen Beeten —
Immer noch ist mir, als müßtest Du
Unversehens in den Garten treten.
Immer noch, wenn ich in einem stillen
Garten weile, in der Einsamkeit
Grüner Schatten, fern von Glück und Streit,
Ganz allein nach meines Herzens Willen —
Wenn die Sonne, die mich werden sah,
Mütterlich und mitleidsvoll mich streichelt,
Wenn der Wind, der weiß, was Dir geschah,
Fernher wie Dein Sehnen mich umschmeichelt,
Schreck ich auf aus friedeloser Ruh
Und mein Lauschen ist wie banges Beten —
Immer noch ist mir, als müßtest Du
Unversehens in den Garten treten.

Bäume

Glaube.

NUN schaut Dein verklärtes Angesicht
Den Garten bei unsrer lieben Frau.
Deine Augen sind wie ihr Mantel blau,
Dein Haar verdunkelt der Sonne Licht —
Mein wildes Herze wird schnell verglühn;
Bald ruht es aus unterm kühlen Grün.
Aus herbstlichen Astern perlt der Tau —
Dann kommst Du zu mir — das weiß ich genau.
Du pochst an den Sarg und reichst mir die Hand.
Der liebe Gott will die Menschen nicht trennen,
Wozu möchten all die Sternlein sonst brennen?
Sie leuchten den Seelen ins ewige Land.
Dort sind die Bäume und Blumen blau
Im Garten bei unsrer lieben Frau;
Dort schweben die Englein und jedes trägt
Den Stern, den Gott ihm aufs Haupt gelegt.
Und Flügel, so weiß wie die heilige Taube,
Und singt ein jedes die Melodie,
So es gelernt von der Jungfrau Marie,
Die thronet in ihrer Lilienlaube.
Du darfst ihr tragen des Mantels Saum,
Der silberner glänzt als der volle Mond,
Wenn sie dahinschwebt im Himmelsraum
Zum Sonnenrund, wo Gottvater wohnt.

Er blickt so mild und königlich,
Und hat sein Aug Dir Mut gegeben,
Von meiner Todessehnsucht sprich
Und meinem leiderfüllten Leben.
Gott wird dem ernsten Engel winken
Und stumm auf mich herniederdeuten.
Dann wird Deine Seele erdwärts sinken
Und schweben im Friedhofsglockenläuten.

Verkettung.

MEIN Wunsch ist Schmach und meine Sehnsucht Schande.
Sie schleichen sich nur nachts zu Dir wie Diebe —
Du bist gefesselt durch beschworne Bande
Und vogelfrei ist meine arme Liebe.
Sogar der Freundschaft mild geklärtes Feuer
Wird Sünde, und kein Traum darf Dich begehren —
Doch kannst Du fremden Wünschen nie gewähren,
Was mir gehört —
Denn einst war ich Dir teuer —
Jung, frei und stolz lag mir Dein Herz erschlossen, —
Erschauernd ahnt ich seine Einsamkeit —
Ein Jahr des Glücks strömt hin und ist verflossen —
Ein Augenblick durchbebt die Ewigkeit — — —

Satan und Materie.

EINMAL in meinem ewigen Dasein fand
Ich eine Seele, die mir ganz gehörte,
Und die mein Geist nicht formte, noch zerstörte,
Denn sie ward mein durch eigenen Willens Band.
Und ich verlor sie. Aber nicht durch ihn,
Den die Verzagten Herr der Welten nennen.
Armselige Macht hat er sich selbst verliehn,
Und sein Gebilde wird ihn nie erkennen.
Kann er die Wirrnis des Geschicks umwandeln,
Eingreifend in die Kette des Gewordnen?
Fluch der Verstrickung! Wenn Geschöpfe handeln,
Muß sich ein Gott dem Schicksal unterordnen.
Die Körper machen alle Seelen schwer,
Und ewig sind wir einsam, ich und — Er.

Erscheinung im Walde.

〈Zu dem Gemälde von M. v. Schwind.〉

ALS ein Knabe, schwärmerisch und kühn,
Gegen Abend in dem Farnkraut schlief,
Wo die weiß und roten Blumen blühn,
Hört er eine Stimme, die da rief,
Spottend, klagend: «Träumer, schlafe nur!
Laß ein Wunder ungenützt verwehn

Und Du findest niemals seine Spur —
Um uns Beide ist es nun geschehn!
Ach, so dunkel ist kein Waldesgrund
Und so glitzernd keine Vollmondnacht,
Daß Dein warmer, ungeküßter Mund
Nicht vor mir aufglüht und heimlich
lacht — —»
Und der Schläfer sah sich selbst im Traum.
Blasses Licht, gestaltet wie ein Weib,
Streifte ihn und glitt zum Waldessaum —
Flüsternd sprach er: «Töte mich — doch
bleib —»

Wär ich ein Gott.

JA, Dich hätte ich mir erlesen,
Du wärst vor allen Geschöpfen mir lieb,
Schönes, von Gott verstoßenes Wesen,
Dem er die Seele schuldig blieb!
Du solltest erröten und erblassen,
Dein Herz darbringen auf meinem Altar.
Ich wollte ihm Tränen entquellen lassen
In Dein verzaubertes Augenpaar —
Es müßte mir wie im Sturm erbeben
Deine stolze Edelgestalt —
Siehe, ich gäb Dir ein Menschenleben
Und eines Menschenschicksals Gewalt!
Und Deiner Seele betende Lieder
Schwebten wie Weihrauch zu meinem Sitz;
Dann aber stiege ich zu Dir nieder,
Um Dich zu töten mit meinem Blitz.

Fröhliche Ballade

Trennung.

ICH weiß: Du hattest eine stolze Seele
Und hast Dich zum Alltäglichsten bekehrt.
Nun wende Dein Begehr von mir und wähle
Ein Glück, das Deines Ansehns Glanz vermehrt.
Du Aar der Sonne, der, sich selbst zum Hohn,
Am Ackersaum ein traulich Nest gebaut —
Ich bleibe ewig, wo die Gipfel lohn,
Mein Aug den Frühglanz erster Träume schaut.
Wozu hobst Du die träg gewordnen Schwingen
Und kreistest um mich regungslosen See?
Ein Waldbrand wollte einst zur Höhe dringen
Und mußt verlöschen in dem ewigen Schnee.

Zweifel.

VOR Deinem Bilde brennt ein ewig Licht
In meiner Seele — sie ist die Kapelle,
Die Dir geweiht ist. Über ihre Schwelle
Wagt sich der Dämon meines Hasses nicht.
Die Orgel tönt — weit offen steht die Pforte
Und meine Lieb' — ein Kind, das sich verspätet —
Kniet zagend. Da vernimmt es strenge Worte:
«Steh auf und reinige Dein Kleid vom Staube!
Steh auf! Denn deiner Andacht fehlt der Glaube!
Und wer nicht glaubt, der sündigt, wenn er betet.»

Der Engel des Verderbens.

(Legende aus dem Talmud.)

MIT seinem Freund und Gast,
Dem Radschah von Hindostan,
Hielt König Salomo Rast —
Sie sprachen von Traum und Wahn,
Von Schuld und letztem Gericht,
Von allen Daseins Ziel. —
Der Inder rief: «Ein Gesicht
Schau ich, ein Zauberspiel!
Ein Wesen, dämmerbleich,
Ragt dort ins Licht hinein,
Lebend und tot zugleich —
Es muß ein Dämon sein.» —

«Asrael, der einst genossen
Die Wonnen der Cherubim,
Schreitet dort, grauenumflossen,
Jehovah fluchte ihm,
Dem Satan, mit dem er fiel,
Blieb er nicht gesellt
Und wandert nun ohne Ziel,
Zum Würger bestellt.
Weil er durch Vorwitz gesündigt,
Ist ihm bestimmt,
Daß er, des Urteils entmündigt,
Das Leben nimmt.

Geschlossenen Auges richten
Muß Asrael
Und blind sein Opfer vernichten

Nach Gottes Befehl.
Niemals die Brüder grüßend
Im himmlischen Heer,
Geht er gemieden, büßend —
Sein Amt ist schwer —
Du aber, der Gott verehrt,
Gebieter von Hindostan,
Was bebt Deine Hand am Schwert?
Was wandelt Dich an?»

«Schon geht mein Pulsschlag leiser,
Mir zittern die Knie —
Rette mich, großer Weiser,
Kraft Deiner Magie!
Es gebietet den Winden
Ein Wink Deiner Hand —
Laß mich im Flug entschwinden
Ins Heimatland!
Und kannst Du vor ihm mich bergen
Gesichert und fern,
So trotz ich dem gräßlichen Schergen,
Der Geißel des Herrn!»

Wie goldnes Gewölk entschwand
Der Fürst, den ein Sturm entführte.
Dunkel vor Salomo stand
Der Engel, der Fluchberührte.
Der König sah auf ihn nieder
Mit stolzen Grußes Neigen —
Da hob der Dämon die Lider
Und brach sein trauriges Schweigen:

«War Dein vorsichtiger Gast
Der Radschah von Hindostan,
Dem Du geholfen hast?
Sieh, das war wohlgetan!
Weilt er im Inderland,
So will ich Dich segnen,
Gott hat mich ausgesandt,
Ihm — dort zu begegnen — —»
Da sprach der König leise:
«Des Höchsten Gebot
Erfüllt sich, ihm zum Preise —
Es muß der Tod
Die ihm Verfallnen finden,
Zu ihrer Zeit —
Sucht nicht zu überwinden,
Was Euch befreit!»

Verschwiegenheit.

WER hat mein Gesicht mit Tränen besprengt
Und meine dürstenden Blumen mit Tau?
So reich hat uns die Nacht beschenkt,
Die wundersam milde Frau —
Der Tau im Sonnenschein vergeht,
Mein Aug blickt wieder klar und rein —
Es soll der Welt ein Spiegel sein,
Der nie mein Herz verrät!
Denn endlich muß ja doch vergehn
Des fühllos grellen Tages Pracht,
Damit des Abends kühles Wehn
Vorahnend bringt den Tau der Nacht. — —

Der steinerne Gast.

DER letzte Gast ging und die letzte Frau.
Ein Armleuchter flackte auf dem Tische,
Ein Schatten sammelte sich in der Nische.
Zwölf Schläge dröhnten. Und der mächtige Bau
Des Ahnenschlosses zitterte im Grund.
Der Herr des Hauses hob sein Glas: Stoß an!
Ich fühle Dich und Deiner Nähe Bann.
Und wenn Du kannst, Gespenst, gib Dich mir kund —
Doch zeige Dich in schrecklichster Gestalt —
Führer der Schatten schon vergeßner Frauen,
Gib mir die Hand — wäre sie noch so kalt,
Mein Herz ist kälter noch — ich spotte Deiner,
Ich, der geliebt, getötet hat wie keiner!
Mein Herz ist tot — ein Kinderspuk Dein Grauen — —

Ständchen.

MEINES Lämpchens Flackerstrahl
Zuckt zu mir hernieder,
Meines Herzens Traum und Wahl,
Dich grüß ich zum letzten Mal
Heut und nimmer wieder —
Weißt Du noch? Es war im Mai —
Eines Vögleins Lieder
Barg der Busch, dazu uns Zwei,

Flüsternd klangs im Wind vorbei:
Heut und nimmer wieder.
Lauschende, Dein Herz pocht laut
Ans gelöste Mieder!
Hör mich, schlummerlose Braut,
Eh Dein Hochzeitsmorgen graut,
Heut und nimmer wieder!
Keusches Mondlicht spielt allein
Zart um Deine Glieder —
Morgen kanns nicht mehr so sein!
Öffne mir Dein Kämmerlein,
Heut und nimmer wieder!

Die alte Stadt.

DURCH die Gassen schritt ich, wo sie schwanken
Blumen sich durch Fenstergitter ranken
Und der Zünfte krause Zeichen ragen
Ob der Werkstatt wie in fernen Tagen —
Auf dem Domplatz sonntäglicher Friede —
Dort im Erdgeschoß die große Schmiede
Wo Treibriemen rastlos surrend gehen,
Finster regsame Gestalten stehen,
Rot die Flamme zuckt, die Hämmer klingen
Wie im Chor: Wir ringen — wir bezwingen!
Wie Altäre glühn die dunklen Essen,
Opferflammen einer neuen Zeit —
Ungeduldig ihre Kraft zu messen,
Droht sie aus den Tiefen, kampfbereit.

Petrarca und Laura.

DIE ernsten Bücher stehn in Reih und Glied,
Ein Heer, das meine Träume streng bewacht.
Noch ist mein Wille König. Doch bei Nacht
Stiehlt sich in meines Schlummers Zelt ein Lied,
Das mich betört, und wenn es mich verließ,
Scheint fahler noch der Schriften Pergament.
Bloß eines Wortes Flamme prangt und brennt
Gleich der verbotnen Frucht im Paradies.
Durch hohe Fenster strömt der Sonne Schein
Wie ein Gewoge blonden Haars herein,
Daß ich verwirrt empor, ins Freie schau —
Der weiße Eros dort im Garten spannt
Den Bogen. Zittern seh ich seine Hand,
Denn diesen Pfeil reicht ihm die schönste Frau! —

Dante und Beatrice.

(Zu einem Gemälde D. G. Rossettis.)

ICH ging durch eines Grabgewölbes Raum
Langsam empor die matt erhellte Stiege.
Die Stadt der Weltlust und der stolzen Siege,
Florenz, ward droben sichtbar; aber kaum

Berührt von ihrem Glanz, verklärt im Ahnen
Vorzeitgen Todes, wie ein Traumgesicht
Vorbei glitt meiner Seele ewges Licht,
Und Beatrice schritt aus hohen Bahnen
Langsam, zwei edle Frauen als Geleit,
Hinab ins Dunkel, dem ich mich entwand —
Und als ich auf der höchsten Stufe stand,
Sah ich sie unten an der Krypta Schwelle —
Mein Haupt umwob des Tages heilge Helle —
Der Scheidenden schwor ich Unsterblichkeit.

Der Sterbende.

DES Todes verdunkelnde Schwinge
Säumt ein zuckender Lebensstrahl —
Die nahen, vertrauten Dinge
Betast ich ein letztes Mal.
Ich höre entfernte Stimmen
Durch donnernder Ströme Rollen —
Gedrängte Bilder schwimmen,
Die nicht verweilen wollen —

Wenn mein letzter Wunsch fernwandernd schweift,
Mein letzter Gedanke nur Dich begreift,
Wenn Deiner Kerze still brennender Docht
Aufzuckt und es knisternd im Holze pocht,
Und plötzlich komm ich Dir in den Sinn,
Dann wisse, daß ich gestorben bin — —

Kreislauf.

DER Tod ist überall. Dich zu verlocken,
Hüllt er die Welt in eitel Sonnenschein.
Er gleißt im Golde, und er blinkt im Wein.
Er gleitet in den Dom und schwingt die Glocken.
Was fließt und blendend schäumt, bringt er ins Stocken —
Er unterwühlt den Grund, auf dem Du baust
Und lächelt leise, wenn Du, jäh erschrocken,
Dein alterndes Gesicht im Spiegel schaust.

Im Dämmerblau, aus dunklen Wunderreichen,
Kommt still die Nacht, das Leben zu beschenken.
Ihr Zaubermantel flammt von Runenzeichen,
Ihr Mondkelch überquillt von Liebestränken. —
Die unerforschlich Sterngebilde schafft,
Gibt totgeweihtem Leben ewige Kraft. —

Andante amoroso.

ES schwingt ein Lied in mir, der stummen Geige.
Ganz leis erschauern, bebend angespannt,
Die Saiten meiner Seele, wenn ich schweige,
Durch Dich gebannt —
Jäh strömt aus mir ein Gluthauch von Akkorden,

Der weithin zieht —
Ich bin Musik! Ich bin zum Klang geworden,
Zu Deinem Lied —
Wetteifernd mit dem Glanze der Juwelen,
Sieh wundersam erschimmern rings im Saal
Die feuchten Blicke süßbewegter Seelen,
Entrückt der Qual —
Mein Ruhm ist Dein, Geliebter, und ich neige
Mich still zu Dir, der glühend mich umspannt —
An Deiner Wange lehnt die stumme Geige,
Gehorsam Deiner Hand.

Blondchen.

WARTE, wenn ich Dich erwische,
Goldumwehtes Schelmgesicht!
Unter fünfundzwanzig Küssen,
Blondes Hexlein, tu ichs nicht!
Dich gebührend zu bestrafen,
Hatt ich längst mir vorgenommen
Und nun sollst Du das Verdiente
Reichlich auch bekommen.
Was! Du wagst es noch zu scherzen,
Neckst mich dort im Schutz der Hecke —
Du! gleich komm ich Dich zu herzen,
Süße, Kleine, Allzukecke! —
So! — Nun hast Du keinen Atem.
Gut, das war der letzte Kuß.
Ich verzeih — nur mache, daß ich
Bald Dich wieder strafen muß!

Das alte Kleid.

ICH habe dieses Kleid zuerst getragen
In jenen fernen, lichten Sommertagen,
Da Deine flüchtgen Blicke mir noch galten.
Wie Moderduft entströmts den blassen Falten.
Und fernher schimmernd wie ein Himmelslicht
Taucht wieder mir empor Dein Angesicht. —

Ein armes Kind mit frischen, roten Wangen
Wird Sonntags noch in diesem Fähnchen prangen,
Wird es zum Tanz mit ihrem Buhlen tragen,
Ein glücklich liebend Herz wird drunter schlagen.
— Oh, könnt ich mich verschenken wie mein Kleid
Und Euch vergessen, Liebe, Stolz und Leid!

Erlösung.

MEINER Sünde Schuld,
Überstrahlt von Deiner Schönheit reiner Kraft,
Muß einst vergehn wie meine Liebesqual,
Wie meines trüben Daseins Leiden alle!

Diese reiche, lichte Erde
Steht in Blüten für die Glückgeweihten!
Allen Götterlieblingen zur Lust erschaffen,
Wird sie lächeln, jung und traumverklärt —

Über heißer Nächte Sündenfall
Werden kühl und keusch wie Engelstränen
Ewge Sterne weltenferne strahlen,
Hoch und rein wie über Deiner Schuld
Der Schönheit heiligende Kraft. —

Stets werden Menschen wie Du und ich,
In irrer Sehnsucht hoffnungslos sich meiden,
Gleich zwei Gestirnen in der Ewigkeit — —
Wir aber werden längst vergessen sein,
Wie jene Ungenannten, die uns glichen
Und über deren Staub wir achtlos schrei-
ten. — — —

Zauberlied.

DER Elemente Kuß
Rief dich ins Leben:
Schäumender Überfluß,
Flammendes Streben,
Schwebender Freude Drang,
Irdisches Leiden —
Dürft mein Blick lebenslang
Sich an dir weiden!
Könnte ich Kreise ziehn,
Um dich zu bannen —
Wär mir Gewalt verliehn,
Zögst nie von dannen!
Wirst wie die Wolken gehn,
Nimmer zu binden —
Seufzer und Sturmeswehn
Müssen dich finden!

BLONDCHEN

Novelle.

DU löstest einer Rose Blätter los
Vom grünen Kelch, und tiefrot, düftesatt,
Von Deinen Fingern warm, sank Blatt um Blatt
Sacht rieselnd auf die Hand in meinem Schoß —
«Was opferst Du die Blume dem Verderben
Und tötest sie, bevor ihr Reiz entschwand?»
Du sagtest: «Deine weiße Märchenhand
Verdient, daß dunkle Rosen für sie ster-ben —»
Und dennoch ließest Du Schneewittchens Hand
Und ihres Gartens zärtliche Mimosen —
Die dornumzückten, stolzen roten Rosen
Lockten Dich fort aus meinem Zauber-land — —
Ich wurde stolz und stark und sah Dich wieder —
Du schienst mir einer Gegengabe wert.
Auf Deine blasse Stirn, des Preises wert,
Streue ich dunkle Rosen: meine Lieder — —

Heimkehr.

⟨Nach dem Slawischen.⟩

«SCHLIESST mir das Tor auf, Mutter.
Mir ist so bang, so weh,
Ich hab zu lang gelegen,
Im Gras auf rotem Klee.»

«Hast Du zu lang gelegen,
Im Gras auf rotem Klee,
Das war im heißen Sommer
Und draußen treibt der Schnee.»

«Wohl wars im heißen Sommer,
Ich lag dort nicht allein
Auf roten Wiesenblumen.
Lieb Mutter, laß mich ein.
Den Wind muß ich verklagen,
Den Sommerwind, — oh weh!
Soll um mein Kindlein schlagen
Der Sturm ein Tuch von Schnee?

Schwachheit.

DU warst der Engel meiner guten Taten.
Ich liebe Dich und werde Dich verraten.
Ich liebe Dich und werd mich dennoch fügen
Dem alten Brauch und den gebotnen Lügen —
Mein Sonnengott, ich werde doch im Schatten
Mich brüsten auf dem Nutzbeet eines Gatten.
Er wird mein Heiligstes in Hohn verkehren
Und mich der Schande weihen, doch —
«in Ehren —»

Schon seh ich Deines Hauptes Stern versinken,
Und seh mit gleisnerischer Milde winken
Den Dämon der — erlaubten Missetaten —
Mein Leib wird meine Seele doch ver-
raten . . . .

Du.

DU einzig Wesen aus Gottes Hand,
Für mich geschaffen und mir gesandt,
Du Same vom ewigen Lebensbaum,
Du Stern im nächtlichen Seelenraum,
Du meine Hoffnung, mein Eigentum Du,
Du meine Freude und tiefste Ruh!
Du bist mein blühender Frühlingsglaube,
Du bist meines Sommers Nachtigall
Und meines Herbstes süsseste Traube
Und meines Winters Flockenfall.
Du meiner Ehre fürstliches Kleid,
Mein Schwert! Mein Kampfruf und Fahneneid!
Du Ödipus, der mein Rätsel fand,
Du Muse, die vor mir mein Lied empfand,
Du meines Fühlens lauterste Flut,
All meiner Sinne nährendes Blut.
Göttlicher Funke im sterblichen Ich,
Geist meiner Seele! — Ich liebe Dich — —

Lebewohl.

IN welken Herzen schweigt der Streit
Und kampfesmüde Hände segnen —
Einmal in heißer Jugendzeit
Möcht ich Dir noch begegnen,
Dir nochmals in die Augen sehn,
Beim unlösbaren Druck der Hände
Dich fragen: «Kannst Du von mir gehn?

Hat denn, was ewig währt, ein Ende?
Uns trennt das heuchlerische Leben
Fortan durch eine Lügenschranke —!
Dir, dem ich meine Seele danke,
Hab ich zu wenig Glück gegeben — — —»

Das möcht ich Dir zum Abschied sagen,
Eh ich auf immer von Dir scheide
Und aller Welt Verachtung tragen,
Wie eine Fürstin ihr Geschmeide —

Zeit der Erfüllung.

ALS Sold Eurer Sünden,
Aus Urwaldgründen
Brach das apokalyptische Tier,
Gräßlich geschmückt, mit Skalpen behangen
Und Menschengebeinen.
Sein Gifthauch zermürbt die geweihten Tempel,
Es geifert Lava. Der Mordlust Stempel
Erstarrt aus Glut an den Stirnen der Reinen,
Brennt menschliche Scham von ihren Wangen
Und weiht sie der Gier. —
Das Tier ist, gesättigt, voll spaßhafter Launen,
Aus Männern macht es raufende Buben.
Alten Trophäen aus Kinderstuben
Laufen sie nach mit schrillen Trompeten —
Lehrt Mutter Kirche sie wieder beten,
Wird kein Seher darob erstaunen — —

Wiegenlied.

WENN die Sterne Silberglanz versprühn,
Kommt der Tod mit Nachttau auf den Flügeln,
Leise rauscht sein Mantel, weich und grün,
Wie das lange Gras auf Friedhofshügeln.

Werbend tönt sein Lied: «Entsag der Pein!
Deine Seufzer laß den schwülen Winden
Und dem Tage Deiner Augen Schein!
Selig, die in meiner Nacht erblinden.

Komm! Dich locken aus dem stillsten Hain
Nicht des Lebens trügerische Lieder!
Der erbarmungslose Sonnenschein
Lächelt Deinen Qualen niemals wieder!

Dort erlischt der Sehnsucht letzte Glut:
Denn kein Abschied droht in meinem Lande.
Ob das Meer im Sturm tobt oder ruht,
Jede Woge treibt nach meinem Strande.»

Das Buch.

ICH suche Dich in Deinem Lieblingsbuch.
Andächtig lesend, finde ich Dich wieder
Und lausche — Träumend schließ ich meine Lider,
Im Herzen unsres Dichters Sehersprüch. —
Er war ein Forscher in der Seele Land,
Der makellose Schönheitsperlen fand
Im Meer des Seins und sie zum Kunstwerk fügte.
Noch künden Zeichen, wo Dein Aug geweilt —

Doch einsam fühl ich, was wir oft geteilt —
Ach, daß mir die Erinnerung genügte — — —
In welcher Ferne senkt Dein Blick sich müd
Auf dieses Buches oft gelesne Seiten,
Und wo gedenkst Du jugendheller Zeiten,
Des Frühlings, der gemeinsam uns geblüht,
Als noch Dein Herz zu träumen sich vermaß,
Dein Herz, das — ahnungslos — mein Glück
besaß? — — —

Dein Name.

WENN es einer doch ganz verstünde,
Wie Dein Name Dir zugehört!
Heimlich, wenn kein Späher mich stört,
Schreib ich ihn auf, als wärs eine Sünde.
Scheu wie ein Dieb berühre ich dann
Das wissende Blatt mit meinem Munde
Und denk an eine künftige Stunde,
Wo ich beim Namen Dich rufen kann!
Ist nicht Dein träumrisches Wesen darin,
Nicht Deiner Stimme schmiegsamer Klang?
Ich könnte lauschen mein lebenlang
Dem seltsamen Namen voll Reiz und Sinn!
Wer ihn Dir gab, soll gesegnet sein,
Gesegnet, wer Dich der Welt geschenkt
Und Deine ersten Schritte gelenkt!
Die Liebe erschuf Dich für mich allein.
Name des Frühlings — ich nenne Dich nicht!
Kaum geschrieben, verlösch ich Dich wieder —
Holder als alle unsterblichen Lieder,
Bist Du, mein Lieb, meines Lebens Gedicht!

EPISCHES

Johannes Fastenrath.*

VOM Feuer, das die Jugend jetzt entbehrt,
Warst Du, ein Greis, noch wundersam beseelt —
Das Niedrige bleibt heil und unversehrt,
Die hohe Eiche hat der Blitz erwählt!

Ach, daß der Tod zum Opfer Dich erkor,
Dies beugt uns schwer, doch wirft es uns nicht nieder —
Zu neuer Form ringt sich Dein Geist empor
Und durch Dein Beispiel kehrst Du uns einst wieder!

Wir sehn Dein hohes Ziel noch immer winken,
Verhüllt vom Dunstkreis dieser trüben Welt,
Und werden nie zurück zum Staube sinken,
Wenn auch Dein irdisch Teil zu Staub zerfällt!

---

* Johannes Fastenrath war der Begründer der Kölner Blumenspiele († 1908).

Die Schwesternfelsen.

Rheinballade.

(Carmen Sylva-Preis bei den Kölner Blumenspielen.)

ES spinnen der schönsten Fräulein sieben
Im hellroten, runden Frauensaal,
Hat keines noch einen Ehegemahl —
Jungfraun, wo sind die Freier geblieben
Der Schwestern sieben
Im Frauensaal?
Es waren die sieben Jungfräulein
Eine gar köstliche Augenweide,
Ihr Haar schien gewebt aus goldklarer Seide —
Die Augen schlürften wie Zypernwein
Die Jungfräulein
Im Goldhaar von Seide.
Zur ältesten sprach die jüngste Schwester:
«Irmelind, wo mag Dein Ritter sein? —»
«Hab ihn gejagt in den tiefen Rhein!
Meine Treu zerbrach, Frau Lurleis hält fester —»
Mein Ritter, Schwester,
Im tiefen Rhein —
— Sprach Irmelind dann zu Adelgund:
«Wohin ist Dein Junker gekommen? —»
«Ich hab ihm den Mut benommen,
Er starb, doch es lachte mein Mund!»
Dahin Adelgund,
Ists gekommen!
— Sprach Adelgund dann zu Eleonor:

«Wo weilet Dein Minnesänger? —»
«Wo Minne ihn quälet nicht länger:
Er hat sich vergiftet, der Tor —»
Schön Eleonor
Und ihr Minnesänger —
— Sprach Eleonor dann zu Rosalind:
«Sag, malt Dich Dein Maler noch immer? —»
«Blut trübte der Farben Schimmer!
Er fiel im Zweikampf, mein Kind.»
Dein Mund, Rosalind
Mit blutigem Schimmer —
— Sprach Rosalind dann zu Margaret:
«Wohin führt Dein Jäger die Meute?» —
«Er selber ward meine Beute,
Ein Wildpret, das ich verschmäht!» —
Sein Tod, Margaret,
Deine Beute —
Sprach Margaret dann zu Magdalen:
«Wie ist Deinem Priester zu Mute? —»
«Er fiel von der Geißelrute,
Nie wieder aufzustehn —»
Für Dich Magdalen,
Diese Rute —
Und lachend fragten Jung-Hilde all,
Woran ihr Page gestorben sei? —
«Ich sandt ihn zum Fels der Lorelei
Als Liebesprob. Das bracht ihn zu Fall —»
Oh hütet Euch all
Vor der Lorelei! —
Was dringen für Töne durchs Fenster ein?
Es lauschen die sieben Mägdelein.

Sie lassen Rocken und Spindeln stehn,
Den Schloßberg hinab an den Strom zu gehn.
Sie steigen gebannt in den kleinen Kahn
Und ruderlos furcht er die Wellenbahn.
Was hält das Boot mitten im Wasser fest? —
— Kein Locklied sich mehr vernehmen läßt.
Das Strombett erzittert bis auf den Grund,
Es öffnet sich qualmend des Flusses Mund.
Es zischt, als führ übern Rhein hin ein Brand,
Der Rauch ist ein Weib im Nebelgewand,
Ein Schreckenstraum, den das Zwielicht gebar.
Wild drohend flackert ihr rotes Haar,
Wie Asche fahl ist ihr schönes Gesicht,
Der Blick kündet Tod, noch ehe sie spricht. —
Von sieben Lippenpaaren ein Schrei:
Beschirm uns Heiland! die Lorelei!
Da ruft sie: die Stimme, so voll im Sang,
Tönt dumpfer als Totenglockenklang:
«Umsonst, daß Ihr zu Gott nun fleht,
Denn mir gebietet kein Gebet!
Ihr büßt mir für die Opferung
Von sieben Herzen, treu und jung!
Ihr, grausamer als ich es bin,
Die große Männermörderin!
Verruchter Ihr, denn nur mein Lied
Ist das, was ins Verderben zieht:

Teuflischer Ihr, die nie geliebt.
Als ich, die Haß aus Liebe übt!
Drum sollt Ihr auch verdammter sein.
Ich bin gebannt auf einen Stein,
Doch meines Liedes Brunnen fließt,
So lang der Rheinstrom sich ergießt.
Empfängt einst seine letzte Welle
Das Meer, versiegt auch meine Quelle —
Du felsenkalte Schwesternschar,
Versteinert sei mit Haut und Haar!
Verratne Lieb rächt Lorelei,
Sonst stehn Euch alle Sünden frei —»
— Auflacht sie, wie die Hölle lacht
Und windet ihres Haares Pracht
Um ihren lichten Arm, erhebt
Beschwörend ihn, und was da lebt
Im Umkreis, das erstirbt zu Stein —
Doch ungehindert strömt der Rhein. —

Es stehn der Schifferinnen sieben
Mitsamt dem Kahne zu Fels erstarrt,
So hart wie ihre Herzen hart.
Ist nichts als die Mär geblieben
Der Schwestern sieben
Zu Fels erstarrt. —

Hatto von Mainz.

Dichtung aus dem rheinischen Sagenkreis.

HERR Hatto trug das Bischofskleid,
Doch gab es keinen weit und breit,
Der williger als er den Pfad
Der süßen Erdenlust betrat.
Kein Becher war ihm je zu voll,
Kein Weib zu spröd, kein Ritt zu toll —
Sein Seelenamt nahm er nicht schwer.
Vor schönen Leibern kniete er
Und wär zur Hölle stracks gefahren,
Gäb es nur Frauen dort in Scharen.
Einst als er auf dem Domplatz stand,
Sah er ein Weib im Witwengewand,
Die Reichsgräfin Irmin vorübergehn,
Und wollte durch ihren Schleier spähn.
In Mainz hieß sie der Feuersbrand,
Nach ihrem Haar so zubenannt,
Das glühte unterm schwarzen Flor
Wie ein versenkter Schatz hervor.
Die Liebliche hielt im Schreiten inne,
Des Mannes Blick traf ihre Sinne.
Zum ersten Mal seit vielen Tagen
Hat sie den Schleier emporgeschlagen.
Die schönen Augen, getrübt vom Weinen,
Sahen die Sommersonne scheinen.
Doch zagend sank sie auf die Knie:
«Im Namen der Schmerzensmutter Marie
Lasset ein Weib, das Gram erlitten,
Der Kirche Segen von Euch erbitten!»

Der Bischof trat ihr mit Würde entgegen
Und hob die beringte Hand zum Segen.
Sie senkte die Augen. «Nie vorher
Drückten mich meine Sünden so schwer» —
Er nickte: «Wart Ihr im Glauben lau?
Kommt morgen zur Beichte, edle Frau!»

Und als sie ging aus der Beichte fort,
Da brannte in ihrem Ohr sein Wort,
Der sanfte Wohllaut, das heiße Werben
Und Flüstern: «Wir alle müssen sterben —
Willst Du Dich nicht des Lebens freun,
Das wird dereinst Dich mehr gereun,
Als Deine Sünden, die, kaum bewußt,
Erwachen in jedes Menschen Brust.
Wir kennen bloß unsre Erdenzeit —
Wer bürgt Dir für ewige Seligkeit?
Wer bürgt mir für ewige Höllenpein?
Dies Leben ist unser und Du sei mein!
Dein Liebreiz ist himmlische Höllenglut,
Dein Mund ist röter als Christi Blut,
Und Deines Goldhaars Flimmerglanz
Verdunkelt selbst die geweihte Monstranz.»

Und es geschah im selben Jahr,
Da Irmin Hattos Buhle war,
Daß eine Teuerung entstand.
Von Norden her durch rheinisch Land
Zog starren Blicks die Hungersnot
Und lauernd folgte ihr der Tod.
Des Bischofs Tisch war mit Damast

Gedeckt, blank schimmerte die Last
Des Tafelzeugs, reich quoll der Wein.
Ein Ruf drang wie ein Steinwurf ein:
«Herr, schaff uns Brot! Den Kindern Brot!»
Hatto, erhitzt, vom Trinken rot,
Ging hin und stieß das Fenster auf,
Indem er rief: «Der Dinge Lauf
Bestimmet Gott. Bei meinem Eid
Ist Mainz dem Hungertod geweiht,
Muß es des Höchsten Wille sein!
Zu ihm mögt Ihr um Beistand schrein.
Doch Eurer Sünden Maß» — Da scholl
Gelächter unten, stieg und schwoll:
Und jemand kreischte: «Mir nach! Stürmt
Den Vorratsspeicher! Aufgetürmt
Liegt dort des Bischofs Mehl und Korn.
Wagt es bei seines Gottes Zorn!
Der Bischof lachte: «Mag es sein!
Vogt, laß sie in den Speicher ein.
Doch sind sie drin, sperrst Du das Haus
Und lieferst mir die Schlüssel aus.
Was starrst Du Mensch? Folgst Du mir nicht?
Es gilt 'nen Scherz, Du blöder Wicht.«
Der Vogt gehorchte — doch nicht gern
Ließ er die Schlüssel seinem Herrn.
Der warf mit übermütger Hand
Ins eigene Vorratshaus den Brand.
Die Flammen rasten wie im Sturm,
Der Bischof stieg empor zum Turm —
In seinem höchstgelegnen Saal

Fand er Frau Irmin, leichenfahl.
Sie sah hinunter in den Rhein,
Der wild hinfloß im grellen Schein.
Schamröte schoß ihr ins Gesicht:
«Satan», rief sie, «berühr mich nicht!»
«Goldimmchen, ich kann Dich nicht ver-
stehn —
Schau, wie die schönen Flammen wehn!
Aus Deinem Haar lös ich das Band,
Nun flackerts frei als goldner Brand.
Erfassest Du die Schönheit nicht,
Die göttlich aus dem Feuer bricht?
Gleicht nicht der Rhein dem Tiberstrom?
Mainz steht in Brand wie Neros Rom.
Die liebesbrünstige Fackel loht».
Aus Flammenqualm und Todesqual
Stieg ein entsetzlicher Choral:
«Jesus, erbarm Dich unsrer Not —!»
Der Bischof hielt sich die Ohren zu:
«Herr Jesus, schenk ihnen ewige Ruh!
Sie singen falsch, wahrhaftig, wie
Bedrängte Mäuslein quieken sie» —
Er sah sich um und stand allein
Im zuckend gelben Glutenschein.
Frau Irmin war vor seinem Hohn
Verstört, fast sinnberaubt entflohn.

Der Bischof starrte in die Nacht,
Ernüchtert nach der Flammenpracht —
Ihm war, als rauschte ein Frauenkleid —
»Komm Immchen, Dir tue ich kein Leid.»

Der Schwesterinfelsen

Ihm war als rauschte lauter der Rhein —
Wohin mag Schön-Irmin entschwunden
sein?
Da endlich, um die Geisterstunde,
Kam sie zurück mit lächelndem Munde —
Sie wiegte sich auf Hattos Knien:
Hast Du mir meine Torheit verziehn?
Ich habe sie auf immer begraben im Rhein,
Will fortan Dein würdiges Liebchen sein.»

Und sie hielt Wort. Seit dieser Zeit
Schien sie vor Angst und Reu gefeit —
Ihr Herz war reif zur Missetat,
Ein Acker für verruchte Saat —
Und als sie Zucht und Scham verlor,
War sie noch schöner denn zuvor.
Nicht ohne rätselhaftes Graun
Vermochte man sie anzuschaun —.
Die geistlichen Herren saßen beim Wein —
Sie trat in nackter Schönheit ein,
Verstreute Rosen in jeden Pokal
Und würzte mit losen Scherzen das Mahl.
Bei jeder Lustfahrt auf dem Rhein
Sang sie und schalt in die Wogen hinein.
Dann brausten sie hohl und fürchterlich,
Und alle schrien auf, doch sie freute sich.
Trat sie in eine Kirche ein,
Da flog durchs Fenster ein falber Schein.
Der traf ihr Haar mit verwirrendem Glanz
Und trübte den Schimmer der heiligen
Monstranz.

Ihr Bild hing überm Hochaltar.
Sie trug ein Diadem im Haar,
Dazu ein sternbesät Gewand
Und Lilien in der frevlen Hand.
Sie wollte dies Bild im Dome sehn —
Da half kein Warnen, Drohn und Flehn —
Des Bischofs Zorn focht sie nicht an,
Denn Hatto war ein verlorener Mann —
Wer in sich selbst vertrauend ruht,
Den kümmert nicht der Gegner Wut
Und wären viele auch vereint —
Besiegt wird, wer sein eigner Feind —
Herr Hatto ging verstört umher.
Er war kein froher Schwelger mehr,
Obwohl dem Trunk noch mehr ergeben
Als je zuvor in seinem Leben.
Sein Sinn ward wirrer Träume Spiel.
Wenn ihn die jähe Angst befiel,
Wenn nachts ein leises Rascheln klang,
Schrie er, daß es sein Schloß durchdrang.
«Die Mäuse! Mäuse sind im Haus!
Eilt — rottet alle Mäuse aus!»
Und seltsam — eine Mäuseplage
Trat auf und währte viele Tage.
Durch schwere Gitter, morsche Latten,
Huschten viel kleine, graue Schatten —
Ihr hungriger, zahlloser Schwarm
Ging gierig um bei Reich und Arm. —

Verweilend traf der Sonne Strahl
Die Gärten, wo mit einem Mal

Des Frühlings Blütenteppich lag.
Da kam der hochgepriesne Tag,
An dem durch Christi Todeswunden
Die Menschheit ewges Heil gefunden. —
Der Bischof, bleich, im Meßgewand,
Erhob den Kelch mit zager Hand.
Wie einer, ders im Traume tut,
Sprach er: «Seht hier des Heilands Blut —»
Das Volk lag betend auf den Knien —
Da plötzlich — hat er laut geschrien.
Und Satans Hilfe angerufen
Der Wein floß auf die Altarstufen.
Der Bischof stand wie ein trotzig Riff
Im Aufruhr, der wogend um sich griff
Und wie ein Meer im Sturm anschwoll,
Den Hattos Stimme überscholl:
«Die bösen Geister bracht ich mit —
Sie heften sich an meinen Schritt.
Von heiligen Kelches goldnem Rand,
Schlüpfte es grau auf meine Hand.
Es quiekte schrill und huschte vorbei —
Das war der verruchten Mäuse Schrei!
Ich sah ihre nackten Schwänze verstrickt,
Ich hab ihre funkelnden Augen erblickt —
Des Abgrunds tolle Brut ward frei!
Meister der Hölle steh mir bei!»
Die Brüder führten ihn stumm hinaus
Über den Domplatz, in sein Haus.
Sie nahmen ihm Mitra, Ring und Gewand
Und stießen ihn aus dem geistlichen Stand.
Die Kirche zog seine Güter ein,

Bis auf ein festes Schloß am Rhein.
Und als das Urteil verkündet war,
Verließ ihn der Freunde und Diener Schar.
Er sprach zu Frau Irmin an diesem Tag:
«Nun zeige, was treue Liebe vermag!
In andren Händen ruht mein Amt,
Ich bin verloren, bin verdammt.
Du warst eine Fürstin in meinem Haus,
Nun harre im Elend bei mir aus!»
So redend, umschlang er ihre Knie.
Langsam und spöttisch sagte sie:
«Die Reichsgräfin Irmin bin ich nicht,
Wohl glich sie mir von Angesicht,
Wohl ging ich einher in ihrer Gestalt
Und schlug Dein Herz mit Liebesgewalt.
Frau Irmin, die Gute, liegt im Rhein,
Und Fische benagen ihr Gebein.
Ihr Leib ward Schlamm, ihr köstlich Haar
Ist grün und allen Glanzes bar — —
Als Du verhöhnt der Armut Not,
Ging sie verzweifelnd in den Tod.
Jetzt bleib allein und mich gib frei.
Ich bin die Zauberin Lurlei.
Mich tilgt kein Feuer. Werd ich verbrannt,
So ist die Flamme mein Gewand.
Ich bin die Hexe Lorelei
Bindet mich fest, die Hölle bleibt frei.»

Herr Hatto floh in wilder Hast
Aus dem bischöflichen Palast,
Eh ihn ein Machtgebot vertrieb.

In das Kastell, das ihm noch blieb,
Ins Schloß bei Bingen, hart am Rhein,
Zog er im Mönchsgewande ein.
Ihm folgte nicht der Diener Troß —
Die Mäuse harrten sein im Schloß —
Sie bohrten sich durch Schutt und Wall,
Waren im Truchseß und Marschall,
Teilten sein Lager wie sein Mahl,
Umringten ihn zu steter Qual,
Verbissen sich in sein Gewand
Und nahmen täglich überhand — —.
Und als er endlich durfte sterben,
Da mochte keiner ihn beerben —
Da wollte niemand ihn begraben —
Den Turm umkreisten wilde Raben,
Als ragte dort ein Hochgericht
Anklagend auf ins Sonnenlicht. —
Die Mäuse hüteten das Haus
Und hielten einen seltnen Schmaus . . .

Das graue Schloß heißt bis zur Stund
Der Mäuseturm in Volkes Mund.
Und zieht eine Hochzeit den Rhein hinan
Hell jubelnd festlich angetan,
Da verstummt ihr fröhliches Singen
Vor dem schweigenden Turm bei Bingen.

REQUIEM

Vergänglichkeit, Du bittrer Kelch — —

VERGÄNGLICHKEIT, Du bittrer Kelch,
warum muß ich Dich leeren?
Ich werde keines Glückes froh; ich weiß,
es kann nicht währen.
Als Kind schon war mir bitterbang, wenn
ich ein Kränzlein wand —
Ich wußte, daß ichs tags darauf verwelkend
wiederfand. —
Und pflückt ich frische Blumen auch, die-
selben warens nimmer,
Ich aber liebte grade sie und ihren Duft
und Schimmer.

So eigenwillig war das Kind und so bin
ich geblieben.
Die Einzigkeit zergeht im Tod, das Einzige
muß ich lieben.

Teure Seele.

ICH hab an Dich mein wildes Herz verschenkt —
Es kann zerstören wie ein Ungewitter
Und liebend heilen. Ich bin süß und bitter —
Die Hand des Schicksals hat mich so gemengt.
Du tiefes Herz, das unerschöpflich glaubt,
Ich werde Deinesgleichen nie begegnen —
Dürft ich mit meinem Kuß ewig Dich segnen,
Geliebtes Haupt! —

Der Tote.

UND als sie Dich beerdigt hatten,
Kamst Du doch wieder. Nacht für Nacht
Entrangst Du Dich den öden Schatten —
Das Grab selbst sprengt des Willens Macht.
Dein Lächeln, Deine milden Hände
Fluteten segnend über mir —
Ich weinte, war die Nacht zu Ende.
Im Tod noch kam mein Glück von Dir.
Doch immer seltener und blässer
Steigst Du, Vergötterter, herauf.
Das liebesfeindliche Gewässer
Des Lethestromes nahm Dich auf.
Und bald hast Du mich ganz vergessen,
Die nur von der Erinnerung lebt,
Nach der Gestalt sich sehnt, indessen
Dein Geist dem Allgeist sich verwebt.

Der wilde Vogel.

ICH kann nicht ausruhn, wo es lieblich ist,
Wo Wipfeln schaukeln wie ein sanftes Meer.
Kein Friede ist mit mir, wo Du nicht bist
Und die Natur ist wesenlos und leer.
Als Du noch atmetest, war mir die Ruh
Ein Waldvogel mit weiten, weichen Schwingen,
Jetzt kehrt er mördrisch mir die Fänge zu,

Hackt mir ins Herz, um wilder dann zu singen.
Er fiel mich an, als ich ins Gras mich warf,
Wo ich, wie einst, zur Rast mich hingelegt.
Kennt ihr sein Lied: Es ruh, wer ruhen darf
An einer Brust, die ihm entgegenschlägt? —

Wenn ich dies reine Glück — —

WENN ich dies reine Glück, mich Dein zu nennen,
Mit ganzem Herzen stillselig empfand,
Fühlt ich, Dich küssend, etwas jäh uns trennen
Wie die Berührung einer Geisterhand —
Es war das Wissen, daß wir sterblich sind,
Und daß Dein angebetetes Gesicht
Mir einst entgleiten werd wie Well und Wind —
Was es beseelte, war der Güte Licht.
Wo kam sie hin? Kann sie vergänglich sein,
Da sie zugleich mit Deinem Hauch entwich?
Strömt sie einst andren irdischen Formen ein,
Bin ich längst tot und such im Weltall — Dich.

Mitten im Leben.

IMMER Geliebter, so will ich Dich nennen,
Das ist viel mehr als: Dein in Ewigkeit.
Noch ring ich mit dem wilden Strom der Zeit.
Wie könnte ich, was ewig ist, erkennen?
Immer Geliebter! Jeden Tages Mühe
Nahmst Du mir ab und gabst mir Lust dafür.
Vielleicht ist Tod bloß Übergang und Tür
Zu klarstem Licht. — Mir dämmert keine Frühe.
Werd ich das Leben ohne Dich ertragen,
Der fremden Menschen törichtes Gewühl?
Ich kam zu Deinem lauteren Gefühl,
Bestaubt vom Wandern, an zu heißen Tagen.
Doch streck ich abends mich zum Schlummer aus,
Werd ich Dir gleich, Du hast mir nichts voraus.

Wenn Du keine Ruhe hast — —

WENN Du keine Ruhe hast im Grabe,
Weil mein Sehnen Dich heraufbeschwört,
Wenn ich über Dich die Macht noch habe,
Wenn ein Hauch von Dir mir noch gehört,

Wie Dich meine Seufzer treu umschweben,
Ob das Trauerjahr auch längst verrann,
Nimm Gestalt an!
Sei der Preis mein Leben,
Neig Dich mir zum Kuß — soll ich daran
Sterben, bringe mir den raschen Tod,
Jenen göttlichen, den Du gestorben,
Da der Engel sanft um Dich geworben,
Der den andern mit dem Schwert erst droht.
Komme ihm zuvor, mein Herz berühre,
Leis entriegle mir des Grabes Türe.

Das Verlorene.

LANGE ging ich mit Dir durchs Weltgetriebe,
Die Hand gelegt in Deine feste Hand,
Schritt ich dahin, schweigsam vor lauter Liebe,
Die ihr Genügen nicht in Worten fand.
Es schlugen unsre Herzen blutsverwandt,
Dein Lächeln war mir alles, Dir mein Kuß,
Hätt uns ein Spruch in Wüstenein verbannt,
Wir lebten selig und im Überfluß.
Herzliebster Freund! Du treuester Gesell!
Dich nahm der Tod — kein Morgen bringt Dich wieder,
Nun brechen unaufhaltsam wie ein Quell,
Wie Blumen aus der Erde meine Lieder —

Ausklang.

I.

WAS von Dir mir noch geblieben,
Bet ich an. Ein kleines Bild,
Das Dich darstellt, muß ich lieben,
Mit der Liebe, die Dir gilt.
Wenn ich lang dies Bild betrachte,
Leuchten seine Augen klar —
Zarte Silbernebelsterne
Flimmern um das weiße Haar.
Ja, Du lächelst mit dem Lächeln,
An dem ich so oft genas —
Meine sehnsuchtswarmen Lippen
Drück ich auf das kalte Glas,
Fühlend, daß Du meinem Kusse
Vielleicht nicht so ferne bist,
Daß die Scheidewand des Lebens
Wie dies Glas zerbrechlich ist.

II.

ALLES Liebe, was mir noch geschieht,
Fühl ich, kommt von Dir, treu übers Grab.
Die Gemeinheit, die mich knirschend flieht,
Wendet sich vor Deinem Schilde ab.
Allem Schönen, das mir noch bestimmt,
Nickst und lächelst Du aufmunternd zu
Und Du trauerst, wenn es Abschied nimmt.
Was mein Leben heiligt, das bist Du.

AUS DEM ENGLISCHEN

Byron: Alles ist eitel . . .

RUHM, Liebe, Macht und Weisheit waren mein,
Der Jugend Kraft hat wild mein Blut durchtost,
In meinen Bechern glühte jeder Wein —
Holde Gebilde haben mich umkost.
An wieviel Schönheit hab ich mich gesonnt
Und meine Seele wurde davon weich.
Was je ein Sterblicher erreicht, gekonnt,
Das schenkte mir die Erde. Ich war reich.
Rückschauend, der Erinnerung hingegeben,
Such ich den Tag, den einzigen, dessen Lust
Mich locken könnt, ihn nochmals zu erleben
Und bin mir keines solchen Tags bewußt. —
Kein Tag verstrich, nicht einmal eine Stunde
Ohne den Nachgeschmack der Bitterkeit.
Unter dem Prunkkleid Macht schmerzte die Wunde.
Was frommt der äußre Glanz bei innerem Leid?
Wenn draußen Vipern Dich umzingeln,
Kann List, kann Zauber sie betören.
Doch jene, die ums Herz sich ringeln,
Was kann die Furchtbaren beschwören?
Nicht Weisheit, keine Zauberschrift,
Selbst nicht Musik kann sie verjagen.
Mit stetem Biß träufeln sie Gift
Und Deine Seele muß es tragen —

Sturm

Byron: Aus den «Hebräischen Melodien».

MEIN Sinn ist trüb — greif in die Saiten!
Die Harfe lieb ich, wie zuvor.
Laß ihr erlösend Rauschen gleiten
Aus linden Händen in mein Ohr —
Gewährt sie mir ein letztes Glück,
Will ich Musik ein Wunder nennen.
Hielt eine Träne ich zurück,
So mag sie fließen, statt zu brennen.
Ich will, daß Du ein Lied mir singst,
Aus dem der Schmerz bezwingend spricht!
Wenn Du mich nicht zum Weinen bringst,
Zermalmt mich meines Grams Gewicht.
Dies Herz gab ich dem Kummer preis
In bang durchwachter Nächte Not —
Bring ihm, das nun vom Ärgsten weiß,
Im Sang Genesung oder Tod!

*

WÄR so heimtückisch, wie Du wähnst, meine Brust,
Aus Galiläa hätt ich nicht wandern gemußt,
Hätt ich nur von dem Glauben mich abgewendet,
Der, wie Du sagst, meine Rasse schändet.
Wenn die Schlechten nie siegen, dann steht Gott Dir bei —
Wenn nur Sklaven sündigen, bist Du schuldlos und frei.

Folgt dem Banne hienieden das ewge Verderben,
Leb in Deinem Glauben, laß für meinen mich sterben,
Dem ich mehr hingab als Deiner Schätze Ertrag,
Mehr als Gott, der Dirs wohlgehn läßt, wissen mag.
Seine Hand hält mein Herz. Dir ist Macht verliehn
Über Leben und Gut, die ich opfre für Ihn!

*

BEWEINT sie, die geweint an Babels Strand —
Wüst ist ihr Bethaus, nur ein Traum ihr Land.
Weint um die Harfe Judas, die zerrissen,
Trauert! Ihr Gott hat Götzen weichen müssen.
Wo taucht Dein wunder Fuß zur Kühlung nieder,
Juda? Wo tönen wieder Zions Lieder
So süß wie einst, da sie das Herz erfreuten,
So oft die Himmelsklänge sich erneuten?
Unstetes Wandervolk, erschöpft vom Leid,
Wie kannst Du fliehn und ruhn zur selben Zeit?
Das Tier hat Wohnung, die Natur ihm gab,
Der Mensch die Heimat — Israel nur das Grab.

Byron: Stanzen zur Musik.

DEIN Zauber hat mich angezogen,
Der Schönheit liebstes Kind bist Du,
Und wie Musik auf Wasserwogen,
Strömt Deine Stimme süß mir zu.
Dann, als wärs der Töne Wille,
Liegt gebannt die See und stille,
Schimmert glatt, ohne zu schäumen —
Eingelullte Winde träumen.
Das mitternächtige Mondlicht legt
Ein Lichtgeschmeid über die Tiefe,
Die leise atmend sich bewegt,
So still, als ob ein Kind einschliefe.
Hier muß der Geist sich neigen,
Anbetend, lauschend, schweigen.
Sanft geht ein tiefes Schwellen
Durch Sommermeereswellen.

Longfellow: Sonette.

1. Die alte Brücke in Florenz.

ICH bin fünfhundert Jahre alt. Die Hand
Taddeo Gaddis schuf mich. Steinern ruht
Mein Fuß hart auf des Arno Schimmerflut
Wie einst Sankt Michael als Sieger stand
Ob einem Drachen. Außer Rand und Band
Bäumt er sich unter mir. Die Schuppen
gleißen,

Gefährten sah ich ihn in Trümmer reißen
Schon zweimal. Ich nur halt ihm ehern Stand
Und sinne den verflossnen Zeiten nach:
Geharnischt sah ich Dich im Waffenglanz —
Den Sturz der Mächtigsten und Deine Schmach
Sah ich, Florenz. Doch schmückt mich hell Dein Glanz!
Denk ich an Michelangelo zurück,
Der mich beschritt, dann leuchte ich vor Glück.

2. Die Dichter.

DIE Ihr fortlebt in der Unsterblichkeit
Ihr toten Dichter, deren Verse siegen,
Ihr andern Dichter, lebend totgeschwiegen
(Wenn Echtes sterben kann durch Haß und Neid),
Sagt mir: In dunkler Prüfungsstunden Leid,
Wenn enger sich die Dornenkronen schmiegen
Um blutige Stirnen, wart Ihr zu erliegen
Versucht? Wart Ihr zum hohen Amt bereit?
Ja! Denn die Sendung, Meistersanges Gabe,
Ist göttlich, gnadenvoll und süß zugleich,
Des Geistes Gut mehr wert als irdsche Habe.
Doch nicht der Menge Beifall macht Dich reich.
Nicht ihr Gelärm, die innre Gottheit frage:
Gewährst Du Sieg? Verhängst Du Niederlage?

Robert Louis Stevenson:
«Kinderlieder».

Schlafenszeit im Sommer.

IM Winter, eh die Nacht noch aus,
Muß ich bei Kerzenlicht heraus.
Im Sommer — das sollt auch nicht sein! —
Muß ich ins Bett bei Sonnenschein.
Denkt nur: Ins Bett! Und stille liegen,
Wenn Vögel sich im Grünen wiegen.
Den Großen kann das nicht geschehn.
Ich hör sie auf der Gasse gehn.
Und bitter traurig ists, nicht wahr,
Wenn blau der Himmel ist und klar,
Daß ich grad Lust zu spielen hätt,
So große Lust! — Und muß zu Bett?

Sturmnacht.

WENN Mond und Sterne nicht da sind,
Wenn ein Sturm sich vorbereitet,
Wenn der Tau im Finstern niederrinnt,
Hör ich den Mann, der reitet.
Wenn alle Feuer erloschen sind,
Was reitet er im Galopp geschwind?
Wenn draußen die Bäume ächzen und schrein
Und die Schiffe beben im Meer,
Leis und laut, durch den Hohlweg herein,
Galoppiert er daher,
Vorbei im Galopp und weiter ein Stück
Und im Galopp rast er wieder zurück.

Sandmann ⟨The land of Nod⟩.

FRÜHMORGENS und am lichten Tag,
Seh ich, was ich gern sehen mag.
Doch hat die Sonne ausgebrannt,
Muß ich weit fort, nach Sandmanns Land;
Mach ganz allein mich auf den Weg,
Es weist mir niemand Pfad und Steg.
Allein geh ich den Strom entlang,
Im Traum hinan den steilen Hang . . .
Gar leckre Dinge sieht man dort
Und bunte Bilder immerfort.
Doch fürchterlich und unbekannt
Ist vieles auch in Sandmanns Land.
Ich finde nie zurück bei Tag,
Auch wenn ich gerne hingehn mag.
Ich hab dort einen Sang vernommen,
So fremd — könnt ich doch darauf kommen!

Die Schaukel.

MAGST Du empor ins Blaue schweben
Dahin, wo der Himmel beginnt?
Mich dünkt, es kann nichts Schönres geben,
Nichts Wonnigres für ein Kind!
Die Mauer lassen wir diesseits bleiben
Und fliegen hinaus ins Weite,
Sehn Bäume, Heerden, des Stromes Treiben,
Die Welt auf der andren Seite!
Wenn wir hinab in den Garten sehn,
Auf das braune Dach hernieder,
Wenn wir hochauf in die Lüfte gehn,
Kehren wir sausend wieder!

P. B. Shelley: Mondlieder.

I.

BIST Du bleich vor Überdruß,
Aufklimmend diese Erde stets zu sehn,
Du, der einsam wandern muß,
Wenn die Gestirne miteinander gehn?
Du wechselvolles Aug, vom Gram beschwert,
Weil es nichts fand, was der Betrachtung wert —

II.

EIN Vogel, trauernd um des Maien Duft
Und die Gefährtin, saß auf kahlem Baum —
Ein Eiseshauch kroch durch die Winterluft —
Der eisgehemmte Strom rührte sich kaum.
Entlaubt standen die Bäume, nackt und bloß —
Um alle Wiesenblumen wars geschehn —
Und endlich war die Stille regungslos
Und nur das Mühlrad hörte man sich drehn. —

University of
Connecticut
Libraries